
" KLIMAPILGERN "

"Klima-Pilger" bringen Alternativen zu Klimagipfel nach Paris	2
Österreichische "Klima-Pilger" auf Zielgerade	3
Umweltschutz: Klimapilger fordern von Politik konkrete Taten	4
Pilgerweg-Gebet in Bonn: Kirchen erhoffen Erfolg bei Klimagipfel	5

I N L A N D

Schönborn: Große Ordensregeln sind "Schule der Menschlichkeit"	6
Canisiuswerk vor Neustrukturierung	7
Don Bosco Flüchtlingswerk: "Asyl light" nimmt Zukunftsperspektive	8
Kirche: Jeder dritte Asylwerber wird von Caritas betreut	8
Salesianer bauen Flüchtlingshilfe im Wiener 3. Bezirk aus	9
Nachfrage nach internationalen Freiwilligeneinsätzen steigt	9
Graz: "Barmherzige Brüder" feiern 400-Jahr-Jubiläum	10
Kapuzinerkloster Hartberg bleibt in kirchlichem Besitz	11
Experte: Nur aufgeklärter "europäischer" Islam hat Zukunft	11
Mazal: "Wir brauchen Arbeitsbedingungen, die Kinder bejahen"	12
Salzburg: Hildegard Teuschl-Preis 2015 verliehen	14
Anselm Grün: "Firmen, die Werte missachten, werden wertlos"	14
Jugend Eine Welt: Oft Kinderarbeit bei Billigimport-Grabsteinen	15
Weitere Inlands-Meldungen	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bischofskonferenz tagt ab 9. November im Stift Michaelbeuern	18
Wien: Start zum 800-Jahr-Jubiläum der Dominikaner	19
Weitere Vorschau-Meldungen	21

A U S L A N D

Ordensmann: Nach Ebola in Westafrika droht jetzt Massenexodus	22
Solwodi fordert Anerkennung frauenspezifischer Asyl-Gründe	24
Papst dankt Dominikaner-Orden zum 800-jährigen Bestehen	24
Dominikaner wollen verstärkt auf Fernstehende zugehen	25
Jubiläumsjahr für Charles de Foucauld gestartet	25
Papst ärgert sich über "Emporkömmlinge, die am Geld hängen"	26
Sechs Verletzte nach Anschlag auf Franziskanerkirche in Aleppo	26
Pater Jacques Mourad nach Flucht: IS "gebildet und clever"	27
Weitere Auslands-Meldungen	28

" K L I M A P I L G E R N "

"Klima-Pilger" bringen Alternativen zu Klimagipfel nach Paris

Internationales und interreligiöses Treffen der "Klima-Pilger" am Rande des Weltklimagipfels am 28. November in Saint-Denis

Wien-Paris (KAP) Nach ihrem 370 Kilometer langen Fußmarsch von Wien nach Salzburg bringen "heimische Klima-Pilger" die auf dem Weg gesammelten Impulse und Ideen für den Kampf gegen den Klimawandel nun nach Paris. Am 28. November werden die in den "Rucksack der Alternativen" gepackten österreichischen Beiträge am Rande der Weltklimakonferenz im Rahmen eines internationalen und interreligiösen Treffens der "Klima-Pilger" in Saint-Denis bei Paris vorgestellt.

Den Abschluss der 22 Etappen umfassenden Österreichstrecke feierten die "Klima-Pilger" am 8. November mit einer ökumenischen Sendungsfeier in Itzling bei Salzburg. Das Pariser Treffen in knapp drei Wochen organisiert die Französische Bischofskonferenz.

Auf der Gästeliste in Saint-Denis stehen neben französischen Politikern - Präsident Francois Hollande, Außenminister Laurent Fabius, der gleichzeitig Präsident des Weltklimagipfels "COP21" ist, und Umweltministerin Segolene Royal - u.a. auch der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick, der Präsident der Evangelischen Kirche Deutschlands Heinrich Bedford-Strohm und der Generalsekretär des Weltkirchenrates Olav Tveit.

Der "Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit" hatte seit seinem Start am 17. Oktober am Wiener Stephansplatz politisches Engagement für mehr Klimagerechtigkeit mit spirituellen Aspekten verbunden. Entlang der Route besuchten die "Klima-Pilger" Kircheneinrichtungen, Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen.

Besonders beeindruckt zeigte sich Ferdinand Kaineder, Mediensprecher der Ordensgemeinschaften Österreichs und Mitglied des "Klima-Pilger"-Kernteam, bei der Abschlussfeier vom Projekt der St. Pöltner Druckerei "gugler*". Sie stellt weltweit als erstes Unternehmen Druckprodukte her, die vollständig in den Biokreislauf zurückgeführt werden können.

Kaineder zog ein persönliches Resümee zur Pilgerreise durch Österreich: "Ich bin 'für und mit allen Menschen' gegangen, die unter den Schief-lagen unserer Gesellschaft und den ausbeuterischen Systemen unseres Wirtschaftens leiden oder gar zu Tode kommen." Vom Weltklimagipfel in Paris erwartet er sich einen "radikalen Bruch mit dem gängigen Wachstums-paradigma. Solidarische Ökonomie soll das neue Paradigma werden".

Hoffnung auf Bischofskonferenz

Anja Appel, Geschäftsführerin der Katholischen Frauenbewegung Österreich (kfbö) und ebenfalls Mitglied des Kernteam, hob die große Zahl von veränderungsbereiten Bürgern hervor. "Wir haben einerseits auf unserem Weg so viele Menschen getroffen, die das Thema Klimaschutz bewegt und die deshalb etwas zu verändern suchen. Andererseits haben wir auch immer wieder Skepsis vernommen, wen es um die politischen und ökonomischen Impulse ging", so Appel. Das große Engagement bei vielen klimaschonenden Initiativen in der Bevölkerung zeige, dass sich viele Menschen über die notwendigen Veränderungen der Lebensweise bewusst seien. Zu einem nachhaltigen und wirkungsvollen Klimaschutz brauche es aber auch international verbindliche und sanktionierbare Vereinbarungen zum weltweiten Ressourcenverbrauch und zum finanziellen Ausgleich zwischen Gesellschaften.

Die Leiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe), Magdalena Holztrattner - sie ist Mitinitiatoren des Pilgerwegs -, nahm die Kirchen in die Pflicht. Sie müssten treibende Kräfte sein und noch stärker mit gutem Beispiel vorangehen. Dass sich die Österreichische Bischofskonferenz bei ihrer Herbstvollversammlung beim Thema Umwelt mit der kirchlichen Selbstverpflichtung auseinandersetze und entsprechende Beschlüsse zu erwarten seien, sei sehr zu begrüßen. (Infos: www.klimapilgern.at)

Österreichische "Klima-Pilger" auf Zielgerade

Bis zu 50 Begleiter auf den Tagesetappen, Impulse von kleinbäuerlicher Landwirtschaft bis zur Verpackung und tierfreier Ernährung - Serbisch-orthodoxer Bischof Andrej ging einen Tag mit - Zum Abschluss Sendungsfeier in Salzburg-Itzling am 8. November

Wien (KAP) Kurz vor dem Ziel ihres 370 Kilometer langen Fußweges durch Österreich sind die heimischen "Klima-Pilger": Am 8. November erreicht die Gruppe, die auf die zu Monatsende startende Weltklimakonferenz in Paris aufmerksam machen will, das Ende ihres Weges in Salzburg-Itzling, wo in der Pfarrkirche um 15:30 Uhr eine ökumenische Sendungsfeier stattfindet. Eine Abordnung der Pilger reist Ende November von Salzburg aus mit dem Zug nach Paris und nimmt dort an der interreligiösen Abschlussfeier der weltweiten "Klima-Pilger"-Bewegungen am 28. November teil, die von der französischen Bischofskonferenz organisiert wird.

Der "ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit" verbindet seit seinem Start am 17. Oktober am Wiener Stephansplatz politisches Engagement für mehr Klimagerechtigkeit mit spirituellen Aspekten. Der Einladung zum Mitgehen, das auch ein Solidaritätszeichen mit vom Klimawandel Betroffenen sein soll, sind bereits zahlreiche Akteure der Gesellschaft gefolgt und haben eine oder mehrere der 22 Tagesetappen begleitet.

Zu ihnen gehört u.a. der neue Generalsekretär der Superiorenkonferenz, Pater Franz Helm, der Geschäftsführer der Koordinierungsstelle (KOO) der Bischofskonferenz für Entwicklung und Mission, Heinz Hödl, sowie auch der Wiener serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic): Das Klimapilgern sei ein "Studium des Lebens" und zeige, "dass wir Menschen Gast auf Erden sind", so der für Österreich, Schweiz, Italien und Malta zuständige Bischof, in dessen Kirche Verzicht ein "zentrales Element christlichen Lebens" ist.

Stärkung der Kleinbauern

Zu den politischen Appellen der Gruppe, die tagesabhängig bis zu 50 Menschen umfasst, gehört u.a. jener zur Stärkung kleinbäuerlicher Landwirtschaft. Sie spiele bei der Bewältigung der Folgen des Klimawandels sowie der Erhaltung und Pflege von Natur und Umwelt eine maßgebliche Rolle. "Dass Menschen dort, wo der Klimawandel beispielsweise Dürren oder neue Schädlinge hervorbringt, überleben können,

steht vielfach damit in Zusammenhang, dass – vorwiegend – Frauen in kleinbäuerlichen Betrieben mit traditionellen Produktionsmethoden wirtschaften und so die Ernährung ihrer Familien und Gemeinden sicherstellen", erklärte kfbö-Generalsekretärin Anja Appel, die zur seit dem Beginn marschierenden "Kerngruppe" der Klimapilger zählt.

Als Beispiel für diese Zusammenhänge nannte Appel die Kaffeeproduktion in Honduras: Der Klimawandel und die damit aufkommenden Pflanzenkrankheiten hätten in dem mittelamerikanischen Land die Kaffeeproduktion bereits enorm beeinträchtigt, während Bauern, die auf organisch-biologische Landwirtschaft und alte Sorten setzten, bislang vergleichsweise glimpflich davonkamen. Die kfbö fördert gemeinsam mit EZA Fairer Handel eine Frauenkooperative vor Ort, die seit 20 Jahren den Wandel hin zu traditionellen Produktionsmethoden vorantreibt und dafür statt Chemikalien Nutzpflanzen einsetzt. Vermischt mit Kaffee aus einer vergleichbaren Kooperative in Uganda, wird die Ernte zur Kaffeesorte "Adelante" verarbeitet und auch in Österreich vertrieben.

Tier-Verzicht, Fußwege und Bildung

Eine Station des österreichischen Klimapilgerweges war am 3. November die Neue Mittelschule der Franziskanerinnen in Vöcklabruck, die seit elf Jahre dem Netzwerk "Pilgrim" angehört. Im Unterricht schilderten die Schüler den Pilgern über ihre jährlichen Projekte zu den Themenbereichen Nachhaltigkeit, Ökologie, Ökonomie und Soziales. Jeden Freitag verzichtet die Schulküche völlig auf tierische Produkte. Als Selbstverpflichtung, möglichst viele kurze Wege zu Fuß zurückzulegen sowie für Achtsamkeit über die Herkunft der konsumierten Lebensmittel überreichten die Schüler den Pilgern eine "Franziskus-Sandale" für ihren "Rucksack der Alternativen", in dem auf dem Weg vorgefundene Klimaschutz-Ideen gesammelt werden. Weitere Schülerideen: Verzicht auf Plasticksackerl und Plastikverpackungen, lokales Einkauf, Gartenarbeit und selbst kochen.

Dass die Papst-Enzyklika "Laudato si" die Nachhaltigkeit als "erzieherische Herausforderung" hervorhebt, erklärte "Pilgrim"-Initiator Johann Hisch in einer Mitteilung gegenüber "Kathpress". Ziel müsse es dabei den Papst-Worten zufolge sein, ein "Bewusstsein auf ein neues ökologisches Empfinden und eine großzügige Gesinnung" zu entwickeln; Lehrer sollten "pädagogische Wege einer ökologischen Ethik neu entwerfen", um "in Solidarität, Verantwortlichkeit und der auf dem Mitgefühl beruhenden Achtsamkeit zu wachsen". Nachhaltigkeits-Bildung erfordere einen "langen Atem", verwies Hisch auf Erfahrungen der auf Langfristigkeit angelegten "Pilgrim"-Initiative.

Pioniere vor den Vorhang geholt

Entlang der Route besuchten die "Klimapilger" zahlreiche Kircheneinrichtungen, Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen sowie auch Klimabündnisgemeinden wie zuletzt etwa Schwanenstadt, wo Erfahrungen und laufende Projekte präsentiert wurden. Nachhaltigkeit gehe weit über eine ökologisch-ökonomische Rechnungs-

größe hinaus und müsse auch eine "spirituelle Dimension" haben, so der Tenor der Teilnehmer der "Klimapilger"-Veranstaltung in der im Hausruckviertel gelegenen Kleinstadt.

Am 4. November statteten die Wanderer schließlich der EZA-Zentrale in Köstendorf einen Besuch ab, am 5. November dem Kloster Michaelbeuren, wo ab 9. November die katholische Bischofskonferenz tagt. Die letzten drei Tagesetappen führen nach Elixhausen, Salzburg-Zentrum sowie schließlich nach Salzburg-Itzling.

Getragen und unterstützt wird der ökumenische Klima-Pilgerweg von einem breiten Bündnis aus Organisationen der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche in Österreich. Zur Kerngruppe der Pilger, die den gesamten Weg gehen, gehören u.a. der Sprecher der Ordensgemeinschaften, Fredinand Kaineder, und die Generalsekretärin der Katholischen Frauenbewegung (kfbö), Anja Appel. Ein Mitverfolgen des Weges ist auf der Homepage www.klimapilgern.at sowie auf dem Twitter-Kanal @klimapilgern möglich.

Umweltschutz: Klimapilger fordern von Politik konkrete Taten

Ökumenische Initiative, die mit ihrer Pilgerreise von Wien nach Salzburg auf die kommende Weltklimakonferenz in Paris hinweisen will, derzeit in Oberösterreich unterwegs - "Rucksack der Alternativen" füllt sich

Linz-Wien (KAP) Einen dringender Appell an die politisch Verantwortlichen, angesichts des Klimawandels endlich aktiv gegenzusteuern, haben die Klimapilger verfasst, die derzeit in Österreich unterwegs sind. "Die Menschen warten darauf, dass die Politik endlich gestaltet", so Anja Appel, Generalsekretärin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs (kfb) und Mitglied des Kernteams der Klimapilger. Ökologie und soziale Gerechtigkeit gehörten untrennbar zusammen. Papst Franziskus bestätige diese Analyse mit seinen Aussagen in der Enzyklika "Laudato si". Appel: "Mit ihm fordern wir eine Politik, die sich nicht den Interessen einer rein gewinnorientierten Wirtschaft unterwirft, sondern Welt und Umwelt aus der Verpflichtung gegenüber Menschenwürde und Menschenrechten heraus gestaltet."

Eine Gruppe von Klimapilgern marschiert derzeit von Wien über Niederösterreich und Oberösterreich nach Salzburg, um auf die

Weltklimakonferenz ab 30. November in Paris hinzuweisen. Mit sich führen sie den "Rucksack der Alternativen", der auf dem Weg mit Symbolen für konkrete Alternativen zum "Klimaerwärmungs-Business-as-usual" gefüllt wird. Derzeit befinden sich die Klimapilger in Oberösterreich. Am 8. November werden sie in Salzburg ankommen. Einige Klimapilger werden dann mit dem "Rucksack der Alternativen" zur Weltklimakonferenz nach Paris reisen.

"Unsere Pilgerreise ist ein gehender Appell an die politisch Verantwortlichen, umzukehren zu einer Politik der Nachhaltigkeit, Mitmenschlichkeit und globalen Gerechtigkeit", so kfb-Generalsekretärin Appel. Für den "Rucksack der Alternativen" habe die Katholische Frauenbewegung Österreichs bereits bei ihrer Sommerstudententagung im Juli in Bozen eine Fülle von Vorschlägen gesammelt, die einem "ganzheitlichen Ökologieverständnis" nachkommen. Sie setzten sowohl bei der Politik, als auch beim

Individuum und seinem Konsumverhalten an und würden etwa die Bereiche Energieeinsparung, alternative Energiegewinnung, Müllvermeidung, solidarisches Wirtschaften, regionaler Handel, nachhaltige Ernährung und Mobilität betreffen.

Globale Solidarität gilt für die Klimapilger auf ihrem Weg durch Österreich auch für Flüchtlinge. "Wir tragen auf unserem Weg die Anliegen und Bedürfnisse dieser Menschen, die Schutz und ein gutes Leben suchen, mit", so Appel. Globalisierung im Blick auf Waren, Kapital und Dienstleistungen erfordere auch eine Globalisierung von Verantwortung und Solidarität. Am 29. Oktober werden die Klimapilger im oberösterreichischen Ottensheim u.a. Flüchtlinge in einem Container-Dorf treffen.

Zu den vielen Menschen, die die Klimapilger ein kurzes Stück begleiten oder auf den Raststationen mit ihnen zusammentreffen, zählte dieser Tage auch der Vorsitzende der Superiorenkongferenz der männlichen Ordensgemeinschaften, Abtpräses Christian Haidinger. Sein Beitrag für den "Rucksack der Alternativen": Das Projekt UMIS (Umgang mit der Schöpfung), das sechs Stifte in Österreich und Bayern mit der Universität für Bodenkultur in Wien gemeinsam umgesetzt haben. Dabei geht es u.a. um die Förderung einer nachhaltigen Land-, Forst- und Energiewirtschaft. Haidinger: "Der Gedanke der Nachhaltigkeit hat in den Klöstern immer eine Rolle gespielt. Das ist der Grund, warum sie über Jahrhunderte bestehen konnten. Klöster wirtschaften einfach naturverbundener."

Pilgerweg-Gebet in Bonn: Kirchen erhoffen Erfolg bei Klimagipfel

Ökumenische Andacht in Bonn war Teil des "Ökumenischen Pilgerwegs für Klimagerechtigkeit"

Bonn (KAP) Die beiden großen Kirchen in Deutschland hoffen auf einen Durchbruch im Klimaschutz beim bevorstehenden Weltklimagipfel in Paris (COP 21). "Wir erinnern die Regierungen an den moralischen Imperativ, zugunsten der Armen, der Schöpfung und der kommenden Generationen zu handeln", sagte der Vorsitzende der Deutschen Kommission Justitia et Pax, der Trierer Bischof Stephan Ackermann, am 30. Oktober in Bonn. Nötig sei ein alle Staaten verpflichtendes Klimaabkommen, das die globale Erwärmung wirksam begrenze.

Ackermann äußerte sich bei einer Andacht vor dem UN-Klimasekretariat UNFCCC in Bonn. Im Klimasekretariat laufen die Fäden mit Blick auf den Gipfel in Paris zusammen. Dort soll ab Ende November ein neuer Weltklimavertrag geschlossen werden.

Die Direktorin des evangelischen Hilfswerks "Brot für die Welt", Cornelia Füllkrug-Weitzel, würdigte die "gute und hochwertige Arbeit" des UNFCCC, das auf dem Weg nach Paris "manche Rückschläge" habe verkraften müssen. Der Kampf gegen den Klimawandel sei nicht nur Aufgabe der Politik. Viel sei schon gewonnen, "wenn wir es schaffen, unser eigenes Verhalten so zu ändern, wie wir es von den Regierungen fordern".

Die Andacht in Bonn war Teil des "Ökumenischen Pilgerwegs für Klimagerechtigkeit". In Deutschland will die von den beiden großen Kirchen und ihren Hilfswerken getragene Initiative mit einem Fußmarsch von Flensburg bis Paris auf die Folgen des Klimawandels aufmerksam machen. An dem Zwischenstopp in Bonn nahmen rund 200 Menschen teil. Auch der neue Bonner Oberbürgermeister Ashok-Alexander Sridharan (CDU) sowie der Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Stefan Vesper, begleiteten die Pilger auf einem Stück ihres Wegs.

Auch in Österreich ist eine Gruppe von "Klimapilgern" Richtung Paris unterwegs - auf einer Fußstrecke, die von Wien nach Salzburg führt und sich derzeit in Oberösterreich befindet. Mitgeführt wird ein "Rucksack der Alternativen", der auf dem Weg mit Symbolen für konkrete Alternativen zum "Klimaerwärmungs-Business-as-usual" gefüllt wird. Träger sind u.a. der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich, die Evangelische Kirche A.B. und H.B., die evangelisch-methodistische, serbisch-orthodoxe und die katholische Kirche, sowie zahlreiche weitere kirchliche Organisationen wie etwa die Ordensgemeinschaften.

I N L A N D

Schönborn: Große Ordensregeln sind "Schule der Menschlichkeit"

Bei 111. Männerwallfahrt nach Klosterneuburg würdigte Wiener Erzbischof das vielfältige Wirken der Ordensgemeinschaften und forderte Solidarität angesichts der Flüchtlingswelle

Wien (KAP) An das Wiedererstehen des Stiftes Klosterneuburg vor 70 Jahren und an das segensreiche Wirken der Ordensgemeinschaften in der Erzdiözese Wien hat Kardinal Christoph Schönborn am 8. November bei der 111. Männerwallfahrt nach Klosterneuburg erinnert. An dem traditionellen Großereignis der Wiener Katholischen Männerbewegung zum Grab des heiligen Leopold nach Klosterneuburg - diesmal unter dem Motto "Gleichheit und Würde" - nahmen wieder Tausende Männer aus allen Teilen der Erzdiözese Wien teil. Die großen Ordensregeln der Benediktiner oder Franziskaner nannte der Wiener Erzbischof "eine Schule der Menschlichkeit".

"Das Evangelium ist die Ur-Regel", betonte der Kardinal, es ist "die" Lebens-Regel, die Jesus uns gegeben habe. Die große Kraft der darauf aufbauenden Ordensregeln sei ungebrochen. An der Benedikt-Regel orientierten sich bis heute Managementkurse, die Regel des heiligen Franz von Assisi mit ihrer Zuwendung zur Schöpfung und zu den Notleidenden habe durch Papst Franziskus eine neue Aktualität erfahren. Das Wirken der Barmherzigen Brüder habe das öffentliche Spitalswesen mitgeprägt, die Regel der Taizé-Gemeinschaft wiederum fasziniere besonders junge Menschen. Den gastgebenden Augustiner-Chorherren des Stiftes Klosterneuburg dankte Schönborn besonders für ihr seelsorgliches Engagement.

Jesus habe seine sogenannte "Goldene Regel" positiv formuliert, wies Kardinal Schönborn mit Blick auf die Flüchtlingswelle hin: "Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch

ihnen!" Auch er selbst sei 1945 mit seiner Familie als Flüchtling nach Österreich gekommen: "Wie dankbar waren wir, dass Menschen, Familien zusammengerückt sind. Das war auch nicht immer leicht für sie, aber sie haben es getan." Angesichts der gegenwärtigen politischen Lage - der steigenden Arbeitslosigkeit und der schwierigen wirtschaftlichen Lage - "werden wir auch heute zusammenrücken müssen", sagte der Kardinal. Solidarität sei notwendig, sie stärke den Zusammenhalt.

Vorbehalte gegen "levelling up"

Zum Wallfahrtsmotto "Gleichheit und Würde" ging Schönborn auf das "levelling up" - die Ausweitung des Diskriminierungsschutzes - beim Gleichbehandlungsgesetz ein, gegen das sich die Bischöfe gewehrt haben. Die angepeilte Einschränkung der Vertragsfreiheit wäre ein "tiefer Eingriff in die bürgerlichen und zivilen Rechte", warnte der Kardinal. Im Hinblick auf die "Homo-Ehe" sei er dankbar, dass "bisher ein maßvoller Weg" gegangen worden sei. Es sei vielleicht aufgefallen, dass die Bischofskonferenz gegen das Partnerschaftsgesetz "keine wesentlichen Einsprüche erhoben" habe, denn "es ist legitim, dass Menschen ihre zivilrechtlichen Dinge regeln können".

Österreichs Bischöfe hätten sich aber entschieden dagegen gewehrt, die Homo-Partnerschaften mit der Ehe gleichzustellen. "Es geht nicht darum, über persönliche Entscheidungen von Menschen zu richten, aber darum, die Ehe als grundlegende Institution zu schützen", betonte der Wiener Erzbischof.

Canisiuswerk vor Neustrukturierung

Leitungsgremien des Zentrums für Berufungspastoral in Österreich außer Kraft gesetzt – Bischofskonferenz prüft Finanzlage und forciert Neuaufstellung des Werkes zur Förderung der Priesterausbildung

Wien (KAP) Das Canisiuswerk - zuständig für die Förderung von Berufungen und Priesterausbildung in Österreich - steht vor einer Neustrukturierung. Derzeit wird das 1918 gegründete Werk von der Bischofskonferenz einer grundlegenden Prüfung unterzogen. Dazu wurden - wie Generalsekretär Kurt Schmidl auf "Kathpress"-Anfrage bestätigte - die Leitungsgremien des Canisiuswerkes außer Kraft gesetzt. Präsident des Werkes ist Kardinal Christoph Schönborn. Angesichts einer wirtschaftlich schwierigen Lage habe die Bischofskonferenz beschlossen, "die Berufungspastoral neu zu ordnen" und damit auch die Organisation des Canisiuswerkes "einer Überprüfung und Erneuerung zu unterziehen", so Schmidl. Zu diesem Zweck wurde eine eigene, mit Bischöfen und Beratern bestückte Arbeitsgruppe eingesetzt und ein externer Berater hinzugezogen.

Derzeit verfügt das Wiener Büro des Canisiuswerkes über fünf Dienstposten. Zu den Kerntätigkeiten zählen neben der Förderung von Priesteramtskandidaten die Informationsarbeit über geistliche Berufe, die Unterstützung von Projekten der Berufungspastoral in den Diözesen sowie die Koordination überdiözesaner gemeinsamer Projekte. Darüber hinaus gibt es eine Kooperation mit den Ordensgemeinschaften etwa in Form des gemeinsamen Zentrums "Quo vadis?" in Wien. Zentrales Organ des Canisiuswerkes ist die Zeitschrift "miteinander", die Spender und Abonnenten über die Tätigkeiten des Werkes informiert und mit einer Auflage von rund 35.000 Exemplaren acht mal im Jahr erscheint. Überdies gibt es in allen Diözesen Koordinatoren für Berufungspastoral, die mit dem

in Wien situierten Canisiuswerk zusammenarbeiten.

Zuletzt war das Canisiuswerk in die Schlagzeilen geraten im Zuge des laufenden Verkaufs des Canisiusheims in Horn/ Niederösterreich. Über Jahrzehnte hatte das Canisiusheim Schüler und Studenten beheimatet - rund 850 Studenten hatten dort im Laufe der Jahre die Matura oder die Studienberechtigungsprüfung abgelegt. Notwendig geworden ist der Verkauf aufgrund baulicher Auflagen sowie aufgrund einer veränderten Bildungslandschaft. Es gebe derzeit zwei Kaufinteressenten, so Schmidl, die Verhandlungen seien jedoch noch im Gange. Das Canisiusheim - ursprünglich als Studentenheim für 150 Bewohner konzipiert - verfügt über eine Nutzfläche von über 3.000 qm auf einem rund 14.000 qm großen Areal.

Im Zuge der Schließung des Canisiusheimes war außerdem im September das "Propädeutikum" - die einjährige Einführungsphase zu Beginn der Priesterausbildung - ins Linzer Priesterseminar übersiedelt.

In Österreich werden nach "Kathpress" bisher vorliegenden Angaben in diesem Jahr zumindest 28 Männer zu katholischen Priestern geweiht. Von den Neupriestern kommen 15 aus Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften, 13 sind Diözesanpriester. Durch Priesterweihen in der zweiten Hälfte des laufenden Jahres könnte sich die Zahl bis Dezember aber noch erhöhen. Insgesamt leben und wirken in Österreich rund 4.000 katholische Priester. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Anzahl der Priesterweihen heuer gleich geblieben.

Don Bosco Flüchtlingswerk: "Asyl light" nimmt Zukunftsperspektive

Flüchtlingswerk-Geschäftsführerin Kern: "Kommt jetzt Asyl auf Zeit, heißt das für die jungen Menschen, nochmals drei Jahre mit Ungewissheit leben zu müssen"

Wien (KAP) Die geplante Gesetzesnovelle zum Asylrecht raubt nach Ansicht des Don Bosco Flüchtlingswerks jungen Flüchtlingen die Zukunftsperspektive. Die Hoffnung auf positiven Asylbescheid sei die wichtigste Motivation für Bildung und Integration der jungen Menschen, so die Erfahrung des Hilfswerks, das Unterbringungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) betreibt. "Kommt jetzt Asyl auf Zeit, heißt das für die jungen Menschen, nochmals drei Jahre mit Ungewissheit leben zu müssen", gab Geschäftsführerin Eva Kern am 4. November per Aussendung zu bedenken. Rund zwölf Prozent der in Österreich schutzsuchenden Menschen sind unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Das Flüchtlingswerk rechnet auch mit einer weiteren Erschwernis bei der Integration in den Arbeitsmarkt. "Für junge Menschen, die sich eine Zukunft aufbauen müssen, ist dieser Zustand des 'in der Luft Hängens' demotivierend und kann fatale Folgen haben." Zudem sei die Verschlechterung bei der Familienzusammenführung im Erwachsenenalter ein weiterer Rückschlag. UMFs ist es bis zum 18. Geburtstag möglich, Eltern und minderjährige Geschwister

nachzuholen. Für die meisten UMF kläre sich ihr Asylstatus aber erst nach ihrem 18. Geburtstag, gab Kern zu bedenken.

Ähnlich wie die "Grenzzaunfantasie" ist für Kern "Asyl light" ein Symbol der Hilflosigkeit der Politik. "Wir müssen zu einer menschlichen und solidarischen Asylpolitik zurückkehren, zu einem Europa, das Verantwortung übernimmt", sagte die Geschäftsführerin.

Wie am 2. November bekannt wurde, will die Bundesregierung das Asylrecht angesichts der steigenden Anzahl von Asylanträgen - bis Jahresende werden in Summe etwa 85.000 erwartet - verschärfen und schon ab 15. November nur noch Asyl auf Zeit gewähren. Die Frist dafür soll maximal drei Jahre betragen, nach denen das Aufenthaltsrecht automatisch ausläuft und wieder neu geprüft werden soll, ob die Schutzgründe weiter bestehen. Gleichzeitig enthält der Begutachtungsentwurf auch eine Verschärfung beim Familiennachzug, wonach Personen mit Zuerkennung nur von subsidiärem Schutz künftig drei Jahre - statt wie bisher zwölf Monate - auf ein Nachholen ihrer Familien nach Österreich warten müssen.

Kirche: Jeder dritte Asylwerber wird von Caritas betreut

Kirchlicher Asylstab: Derzeit über 6.000 Grundversorgungsplätze und knapp 15.000 mobil betreute Asylwerber im kirchlichen Bereich

Wien (KAP) Die kirchliche Hilfe für Asylwerber hat weiter zugenommen: Insgesamt 20.920 Personen in der Grundversorgung und somit rund jeder Dritte werden derzeit von der kirchlichen Caritas österreichweit betreut. Diese Zahlen wurden am 6. November bei einer Sitzung des kirchlichen Asylstabs im Generalsekretariat der Bischofskonferenz bekanntgegeben. Der seit Ende Mai bestehende Gruppe unter Vorsitz des Generalsekretärs der Bischofskonferenz, Peter Schipka, gehören Vertreter der Caritas, der diözesanen Generalvikare und Finanzkammerdirektoren sowie der Männer- und Frauenorden an.

Die Caritas selbst bringt im Rahmen der Grundversorgung 6.083 Asylwerber unter. Darüber hinaus werden derzeit 14.837 Asylwerbern von der Organisation mobil betreut. 2.595 der über 6.000 Grundversorgungsplätze befinden sich in Gebäuden, die im Eigentum von Pfarren, Diözesen, Ordensgemeinschaften und anderen kirchlichen Einrichtungen stehen. Die anderen Quartiere wurden eigens für die Unterbringung angemietet.

Laut Caritas-Präsident Michael Landau sei es allein im Vergleich zum September gelungen, die Hilfe weiter zu verstärken, sodass im Oktober insgesamt 2.468 Asylwerber zusätzlich betreut werden konnten. "Ohne Klöster, Orden

und engagierte Pfarrgemeinden wäre dies nicht möglich", betonte Landau im Interview mit "Kathpress". Dies habe sich auch im Blick auf die hunderttausenden Flüchtlinge gezeigt, die in den letzten Wochen nach Österreich gekommen sind, um größtenteils in andere Länder weiterzuziehen. So habe allein die Caritas der Erzdiözese Wien zuletzt in den Ad-hoc-Notquartiere 16.200 Personen beherbergen können. Dazu kommt noch die Betreuung der ankommenden Flüchtlinge an den großen Bahnhöfen in Wien, Linz Graz und Salzburg.

Auf Vorschlag des Asylstabes hatte die Bischofskonferenz im Juni beschlossen, in allen Diözesen Koordinatoren für Flüchtlingsquartiere einzusetzen. Diese Maßnahme, das "dichte kirch-

liche Netz, gepaart mit der Professionalität der Caritas und dem Engagement vieler Freiwilliger" habe sich in den letzten Woche "sehr bewährt", sagte Schipka. Die Flüchtlingssituation werde auch bei der am 9. November beginnenden Vollversammlung der Bischofskonferenz "ganz oben auf der Agenda" stehen. Die Kirche als größter Quartiergeber für Asylwerber nach dem Staat "will weiterhin kräftig helfen", gerade angesichts des großen Bedarfs an Grundversorgungsquartieren und des nahenden Winters. "Für gute Lösungen braucht es die Kooperation mit den Behörden und viele Gespräche mit allen Beteiligten", so der Generalsekretär der Bischofskonferenz.

Salesianer bauen Flüchtlingshilfe im Wiener 3. Bezirk aus

Neue Deutschkurse der Initiative "Don Bosco für Flüchtlinge" - Betreuung minderjähriger Flüchtlinge im Jugendzentrum "Sale für Alle"

Wien (KAP) Die Salesianer Don Boscos erweitern im Jugend- und Studentenzentrum Salesianum im 3. Wiener Gemeindebezirk ihre Angebote für Flüchtlinge. Für einen zusätzlichen Deutschkurs werden noch Freiwillige gesucht. 35 Asylwerber zwischen 16 und 30 Jahren lernen im Salesianum bereits in einem Intensivkurs vier Mal pro Woche Deutsch. Begleitet werden sie von 40 Freiwilligen, darunter einige Deutschlehrerinnen und Studierende verschiedener Fachrichtungen. Die Teilnehmer stammen mehrheitlich aus Syrien. Aufgrund der großen Nachfrage soll nun am 16. November ein weiterer Deutsch-Intensivkurs starten. Die Deutschkurse sind eines der Angebote der Initiative "Don Bosco für Flüchtlinge", die im September von Salesianern Don Boscos gemeinsam mit Freiwilligen initiiert wurde.

Im Salesianum wohnen insgesamt mehr als 200 Studierende aus 30 Nationen. Neben den Aktivitäten der Initiative "Don Bosco für Flüchtlinge" beherbergt das Salesianum auch das Kinder- und Jugendzentrum "Sale für Alle". Schon seit Monaten besuchen jeden Montagabend rund 40 unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge das Jugendzentrum "Sale für Alle". Sie wohnen im Flüchtlingsquartier in der ehemaligen Zollamtschule in Erdberg. Freizeitangebote wie Fußball, Volleyball, Tischfußball und eine Zirkusschule werden von Freiwilligen betreut.

In Räumlichkeiten der Pfarre Neuerdberg, die von den Salesianern betreut wird, wohnt zudem seit Mitte Oktober eine vierköpfige Familie aus dem Iran, wie die Salesianer mitteilten. Pfarrangehörigen renovierten im Vorfeld die Wohnung und begleiten nun die Familie.

Nachfrage nach internationalen Freiwilligeneinsätzen steigt

Jubiläum bei "Volontariat bewegt": Bereits 500 junge Österreicher haben sich in Hilfsprojekten der Don Bosco Schwestern und Salesianer Don Boscos in Afrika, Asien und Lateinamerika engagiert

Wien (KAP) Die Nachfrage nach internationalen Freiwilligeneinsätzen bei jungen Menschen in Österreich steigt beständig an. Das hat die Organisation "Volontariat bewegt" am 29. Oktober in einer Aussendung mitgeteilt. "Volontariat be-

wegt" ist eine gemeinsame Initiative von Jugend Eine Welt und den Salesianern Don Boscos, über die in den vergangenen 20 Jahren bereits 500 junge Österreicher einen Auslandseinsatz absolviert haben. Die Jugendlichen haben sich in

Hilfsprojekten der Don Bosco Schwestern und Salesianer Don Boscos in Afrika, Asien und Lateinamerika engagiert.

Bei einem Festakt im Don Bosco Haus am 28. Oktober erinnerte Pater Petrus Obermüller, Provinzial der Salesianer Don Boscos, an die Geburtsstunde des Volontariats: "Vor 20 Jahren hat es klein angefangen - eine Gruppe von fünf Personen ist nach Ecuador aufgebrochen, um in einem Straßenkinderprojekt der Salesianer mitzuarbeiten." Die beiden ersten Zivilersatzdiener wurden 1997 entsendet.

In den Folgejahren war das Volontariatsprogramm bei Jugend Eine Welt beheimatet, bis es 2013 an den neu gegründeten Verein "Volontariat bewegt" übertragen wurde. Insgesamt waren bisher 209 Zivilersatzdiener sowie 281 Freiwillige in Don Bosco Hilfsprojekten im Einsatz. Obermüller: "Dabei ist ein Vorteil, dass wir auf das weltweite Netz der Salesianer und Don Bosco Schwestern zurückgreifen können. Wir sind mit fast 30.000 Ordensleuten in 132 Ländern vor Ort und können die jungen Leute nicht nur beherbergen und ihnen die Möglichkeit bieten, mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, sondern wir können sie auch aktiv bei ihrem Einsatz begleiten."

Reinhard Heiserer, Vorsitzender von Jugend Eine Welt, ging auf aktuelle Entwicklungen ein: "Es braucht faire Rahmenbedingungen damit junge Menschen aus ihrem österreichischem 'Wohlfühleck' herauskommen und sich

auf einen herausfordernden Auslandseinsatz einlassen." Deshalb sei es erfreulich, dass das Freiwilligengesetz novelliert werden soll und Auslandsvolontäre den Anspruch auf Familienbeihilfe nicht verlieren. Das sei vor allem für nicht begüterte Familien wichtig, stellte Heiserer fest.

Eine der zentralen Herausforderungen, der sich Volontariatsprogramme gegenüber sehen, ist die Sicherung qualitätvoller Vorbereitung, Einsatzbegleitung und Nachbetreuung bei ständig steigenden Kosten. "Auf einen einjährigen Einsatz in einer völlig anderen Lebensrealität kann man sich nicht in einem 3-Tages-Crashkurs vorbereiten", betonte Johannes Rupacher, Geschäftsführer von "Volontariat bewegt". Umso wichtiger und dankenswerter sei die finanzielle Unterstützung durch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit.

Martin Ledolter, Geschäftsführer der Austrian Development Agency (ADA), der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, bekräftigte in diesem Zusammenhang: "Es ist uns ein besonderes Anliegen, Menschen in Österreich zu motivieren, sich aktiv mit Entwicklung auseinanderzusetzen." Er verwies auf die neue Initiative "MITMACHEN! Österreich weltweit engagiert", die einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten von Volontariatseinsätzen aufzeigt.

(Infos: www.volontariat.at bzw. www.entwicklung.at/mitmachen)

Graz: "Barmherzige Brüder" feiern 400-Jahr-Jubiläum

Bischof Krautwaschl bei Jubiläums-Gottesdienst: Barmherzige Brüder sind "lebendige Boten des Jahres der Barmherzigkeit"

Graz (KAP) Seit 400 Jahren stellen die "Barmherzigen Brüder" einen wichtigen Pfeiler in der Gesundheitsversorgung dar - auch in der Steiermark. Aus diesem Grund feierte der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl am 31. Oktober in Graz-Mariatrost einen Jubiläums-Gottesdienst und würdigte die "Barmherzigen Brüder" dabei als "lebendige Boten des Jahres der Barmherzigkeit", welches im Dezember beginnt. In der Steiermark unterhalten die "Barmherzigen Brüder" derzeit drei Standorte: Eggenberg, Kainbach und Graz (Marschallgasse). Dort würden "Menschen, die am Rand sind", besonders aufgenommen und ihnen ermöglicht, "zumindest ein Stück

weit Heil und Heilung zu erleben", so Krautwaschl. So werde durch das Wirken der "Brüder" so etwas wie ein "neuer Himmel" und eine "neue Erde" sichtbar.

In den insgesamt zehn österreichischen Einrichtungen des Ordens (Spitäler in Wien, Eisenstadt, Graz-Marschallgasse, Graz-Eggenberg, St. Veit/Glan, Salzburg und Linz; Johannes von Gott-Pflegezentrum in Kainbach bei Graz, Altenwohn- und Pflegeheim in Kritzendorf bei Wien, Kneipp-Gesundheitszentrum in Schärding und Pflegeakademie in Wien) arbeiten mehr als 4.400 Personen, die jährlich mehr als 100.000 stationäre Patienten betreuen. Die Provinz er-

streckt sich heute über Österreich, Ungarn, Tschechien und die Slowakei und besteht aus 44 Brüdern, zwei Novizen und vier Postulanten. In

allen Einrichtungen der Ordensprovinz sind derzeit insgesamt 7.300 Mitarbeiter beschäftigt.

Kapuzinerkloster Hartberg bleibt in kirchlichem Besitz

Mönche verlassen mit 1. September 2016 das Kloster Hartberg - Diözese übernimmt Niederlassung und arbeitet aktuell Konzept für die Nutzung aus

Graz (KAP) Das Kapuzinerkloster im steirischen Hartberg bleibt auch nach dem für 2016 geplanten Abzug der Mönche in kirchlichem Besitz und so ein Ort der Seelsorge. Nach Beratungen und Abstimmungen mit der Pfarre Hartberg konnte eine Lösung gefunden werden, teilte die Diözese am 6. November in einer Aussendung mit. Die Diözese übernimmt die Niederlassung ab September 2016. In enger Kooperation mit der Pfarre werde nun ein Konzept für die dauerhafte Nutzung ausgearbeitet.

Der Orden zeigte sich erfreut über die Einigung mit der Diözese. Der Wunsch, die Niederlassung auch nach dem Rückzug des Ordens als Seelsorgeort erhalten zu können, sei von Beginn an zentral gewesen, erklärte der Provinzial der Kapuziner für Österreich und Südtirol, Bruder Lech Siebert. "Die Menschen, die dort Heimat haben, sollten nach Möglichkeit weiterhin Gottesdienst feiern können, wenn wir Kapuziner uns zurückziehen. Die Diözese als Nachnutzerin kommt diesem Anliegen entgegen."

Für die Diözese wurde mit dem Deal eine "wirtschaftlich faire Lösung gefunden", die absichere, dass das Kloster weiterhin in kirchlicher

Eigentümerschaft bleibt. Wichtig sei es nun, in guter Zusammenarbeit mit Verantwortlichen der Region, ein Nutzungskonzept zu erarbeiten, das einen Beitrag zur Entwicklung in der Region und des kirchlichen Lebens leistet. Die Diözese hofft außerdem auf "dauerhaft wirtschaftlich ausgeglichene Ergebnisse", durch die die Instandhaltung der Kirche und der Liegenschaft gewährleistet wird, betonte der diözesane Wirtschaftsdirektor Herbert Beiglböck.

Schon im Herbst 2013 habe der Orden unter Einbindung aller Brüder die Grundsatzentscheidung getroffen, bestimmte Klöster personell zu verstärken und somit das Leben in der "Ordensfamilie" mehr als bisher ins Zentrum zu rücken. Wie der Orden mitteilte, ist einer der drei Hartberger Mitbrüder bereits im Jänner 2015 nach Wiener Neustadt übersiedelt, die beiden anderen bleiben noch bis September 2016 im Kloster. Es soll kein Verschwinden über Nacht sein, weshalb der Orden nach der frühzeitigen Ankündigung noch bis zum endgültigen Weggang 2016 für die Menschen vor Ort dasein wolle.

Experte: Nur aufgeklärter "europäischer" Islam hat Zukunft

Muslimischer Religionspädagoge Aslan: Entwicklung des Islam hin zu einer Friedensreligion kann nur von Europa ausgehen, Integration der Muslime jedoch Vorbedingung

Wien (KAP) Die Entwicklung einer aufgeklärten "europäischen Prägung" des Islams ist entscheidend für dessen weitweite Zukunft: Das hat der muslimische Religionspädagoge Ednan Aslan am 3. November bei einer Diskussion der Tageszeitung "Kurier" im Wiener Raiffeisenforum erklärt, an der auch der Heiligenkreuzer Abt Gregor Henckel-Donnersmarck und Buchautor Andreas Salcher teilnahmen. Muslime seien im 12. Jahrhundert aufgeklärter als jetzt gewesen, erklärte Aslan. Den heutigen Fundamentalisten islamischer Ländern attestierte er, durchaus ge-

bildete Menschen zu sein. Durch die enge Verknüpfung von Staat und Religion fehle vielerorts aber die Freiheit, Religion neu zu prägen.

In islamischen Ländern sei eine Religionsreform unter den gegenwärtigen Bedingungen kaum vorstellbar, denn auf den Universitäten werde die Lehre aus dem 8. und 9. Jahrhundert vermittelt, "die fundamentalistisch prägt", so Aslan. Aufgrund politisch mächtiger Gegenkräfte seien Reformen vielerorts nicht möglich. Ein Beispiel dafür ist für den islamischen Theologen sein Heimatland Türkei: Nach

ursprünglich großen Hoffnungen sei hier nun eine "Rückwärtsbewegung" zu erkennen, "die Religion setzt die Demokratie unter Druck". Eine Weiterentwicklung des Islams sei hingegen nur dort möglich, wo er selbst herausgefordert werde.

Derzeit führen die Muslime laut dem Professor für islamische Religionspädagogik an der Universität Wien einen innerislamischen Krieg und "zerstören sich selbst". Um dem Islam eine Chance auf Zukunft zu haben und zu einer Friedensreligion zu werden, sei ein von den Muslimen selbst ausgehender Wandel erforderlich; diese müssten dafür aber in die europäische Gesellschaft eingebunden werden. Als Beispiele für nötige Integrationsschritte nannte Aslan die Ausbildung von Imamen in Österreich, die im Herbst 2016 starten soll, sowie die Wahrnehmung von Frauen auch ohne Kopftuch als Musliminnen.

Bildung schützt vor Fundamentalismen

Aufklärer und Fundamentalisten gebe es sowohl im Christentum als auch im Islam, stellte Andreas Salcher fest. "Der Gedanke 'Ich habe die alleinige Wahrheit' bringt Krieg, Tod und Blut." Die katholische Kirche habe diese Phase schon überwunden, während der Islam hier noch mit-

tendrin stecke. Gleichzeitig könnten jedoch auch Radikalatheisten "genauso fundamentalistisch sein", warnte der Buchautor. Bildung – besonders für Frauen – sei für die Aufklärung ein ebenso entscheidender Faktor wie die technische Revolution: Dass Fundamentalisten ein Meinungsmonopol einnehmen, sei durch Bildung nicht mehr so einfach wie früher.

Der Heiligenkreuzer Abt Henckel-Donnersmarck warnte davor, beim Islam grundsätzlich von Fundamentalismus zu sprechen, und rief zu verstärktem interreligiösen Dialog: Ein "interessiertes Miteinander" komme allen Religionen zugute, so der Ordensmann. Nötig sei vor allem ein "Dialog des täglichen Lebens" und menschliche Begegnung. Man solle dem anderen den eigenen Glauben zeigen, "in Liebe, aber mit Vernunft und Respekt gegenüber dem anderen Glauben", sagte der Abt. Von der Art und Weise, wie Muslime ihren Glauben leben, könnten durchaus auch Christen etwas lernen.

Auch Henckel-Donnersmarck sprach sich für einen durch Aufklärung geläuterten Islam im Sinne einer stärkeren Trennung von Staat und Religion sowie für die Ausbildung eines europäischen Islams aus. Eine Weiterentwicklung hätten jedoch alle Religionen nötig.

Mazal: "Wir brauchen Arbeitsbedingungen, die Kinder bejahen"

19. Hildegard Burjan-Gespräch in Wien im Zeichen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf - Wiener Familienexperte: Familien brauchen Zeit, Geld und Infrastruktur

Wien (KAP) In Österreich gibt es nach wie vor enormen Aufholbedarf bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das war der Tenor des 19. Hildegard Burjan-Gesprächs am 4. November in Wien. "Wir brauchen Arbeitsbedingungen, die Kinder bejahen", brachte der Familien- und Sozialrechtsexperte Prof. Wolfgang Mazal die Forderungen auf den Punkt. Reproduktion werde in der Gesellschaft aber vornehmlich als Problem gesehen.

Der Leiter des Instituts für Familienforschung an der Universität Wien hielt ein Impulsreferat und diskutierte im Anschluss mit Aktion Leben-Generalsekretärin Martina Kronthaler, der Journalistin Gudula Walterskirchen und Paul Friedrich Mensdorff-Pouilly vom Projekt Familienlotse. Mazal sprach von einer "Trias der Familienpolitik": Familien bräuchten Zeit,

Geld und Infrastruktur. Die Politik befasse sich vornehmlich mit Fragen der Familienbeihilfe und der Kinderbetreuungseinrichtungen, weniger jedoch mit dem Faktor Zeit, der jedoch für Familien sehr wesentlich sei. Dabei sei vor allem Verlässlichkeit im Zeitmanagement für Familien wichtig. Unter Arbeitszeitflexibilisierung werde aber oft vor allem Flexibilität für das Unternehmen verstanden.

"Wie ich es mache, ist es falsch"

Der Sozialexperte ortete großen finanziellen Druck bei vielen Familien. Die Förderung von Familien dürfe nicht noch weiter zurückfallen, forderte Mazal. Die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie müsse auch ein Männer- und gesamtgesellschaftliches Thema werden. Um eine Gesellschaft zu gestalten, "die Ja zum Leben

sagt", sei aber nicht nur der Staat gefordert, sondern es brauche auch Menschen, die Verantwortung übernehmen, die sich den Fragen stellen und sie beantworten.

Dem hielt die Journalistin Gudula Walterskirchen entgegen, dass Familien gerade in der schwierigen Phase mit kleinen Kindern kaum Zeit und Kraft hätten, sich auch noch für ihre Rechte einzusetzen. Sie seien sich selbst überlassen. Die Journalistin zeigte sich skeptisch ob eines gleichrangigen Nebeneinanders von Familie und Beruf. Mazal brachte demgegenüber Skandinavien als Beispiel für eine "Kultur der Vereinbarkeit" ins Spiel.

"Immer weniger junge Menschen trauen sich Kinder zu", sagte Martina Kronthaler, Generalsekretärin der Aktion Leben. Die Mütter würden oft als Hauptverantwortliche für die Familie gesehen, Eltern sollten aber gleich verantwortlich sein.

Nach den Worten Walterskirchens sind auch junge Väter oft sehr motiviert. Doch ein Mann, der sich um seine Kinder kümmern will, verliere gewöhnlich im beruflichen Konkurrenzkampf. Auch wenn eine Frau ihr Kind unter zwei Jahren in eine Kinderkrippe gebe, könne sie nur wenig Akzeptanz erfahren, kritisierte die Journalistin. Doch gleichermaßen sei nicht akzeptiert, "dass man mit Kind daheim bleibt", ergänzte Professor Mazal: "Wie ich es mache, ist es falsch."

Arbeit braucht Kindergarten braucht Arbeit

Frauen würden oft schon in der Schwangerschaft alleine gelassen, beklagte Kronthaler. Vor allem bei schlecht bezahlten und gesundheitlich fragwürdigen Arbeitsstellen sei ein vorzeitiger Mutterschutz wichtig, entstünden doch finanzielle Nachteile manchmal schon während der Schwangerschaft. Vor allem für Alleinerziehende sei es schwierig, nach der Geburt wieder arbeiten zu gehen, da es "wenige qualitätsvolle Kinderbetreuungsplätze" gebe, so Kronthaler. Außerdem sei es problematisch, dass die Bedingung für einen Arbeitsplatz oft ein Kindergartenplatz sei, für diesen brauche man aber wiederum einen Arbeitsplatz.

Paul Friedrich Mensdorff-Pouilly vom Projekte Familienlotse berichtete über seine persönlichen Erfahrungen. Sowohl er als auch seine Frau seien berufstätig gewesen, als ihre Tochter an Krebs erkrankte. Seine schwangere Frau stieg aus dem Arbeitsleben aus. "Das Zeitmanagement

war ein Wahnsinn", so Mensdorff-Pouilly. Am Anfang habe er von Seiten des Arbeitgebers viel Empathie erfahren, doch im Alltag spürte er oft den Wettbewerb. Dann sei seine Loyalität auf die Probe gestellt worden. Schließlich wurde er gekündigt. "Wenn man sich für die Familie voll einsetzt, wird man schwach. Und Schwache sind Opfer", erklärte er.

Gesellschaftsfrage statt Einzelfall

Dass Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch schon bei der seligen Hildegard Burjan (1883-1933) ein großes Thema gewesen war, verdeutlichen Prof. Ingeborg Schödl, Leiterin des Hildegard Burjan Forums, und Sr. Karin Weiler von der Caritas Socialis. Zu Burjans Zeit sei es noch sehr ungewöhnlich gewesen, dass eine Frau überhaupt berufstätig ist und sich politisch engagiert, so Weiler am Rande der Podiumsdiskussion gegenüber "Kathpress". Burjan habe sich genauso um den Haushalt gekümmert wie auch sich politisch engagiert, gerade auch für die Themen von Frauen.

Burjan habe Verantwortung übernommen und zugleich auch gemerkt, dass sie nicht alle Fragen gut lösen konnte. Ein Stück weit sei sie auch gescheitert. Doch allein der Versuch, Verantwortung zu übernehmen, sei wichtig, betonte Weiler. Hildegard Burjan habe begriffen, dass es in der Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht um Einzelfälle gehe, sondern "dass es eine gesellschaftliche Frage ist, die auch politisch zu lösen ist", so Weiler.

Sabina Dirnberger, in den Einrichtungen der Caritas Socialis in leitender Funktion tätig, berichtete gegenüber "Kathpress", wie man sich in den CS-Einrichtungen um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bemühe: "Auf der Station wird ausgemacht, wie man die Arbeitszeiten so legen kann, dass sich alles ausgeht und es trotzdem möglich ist, mit dem anderen im Team zu arbeiten", so Dirnberger. Diese Vereinbarkeit habe über das Leitbild Einzug gefunden: "Initiativ und offen zu führen ist ein Grundsatz, den wir uns zu Herzen nehmen und den wir tagtäglich umsetzen."

Das 19. Hildegard Burjan-Gespräch stand unter dem Motto "Hindernisparcours oder Paarlauf? Wirtschaft und Familie im Spannungsfeld". Veranstalter waren die Caritas Socialis Schwesterngemeinschaft, das Hildegard Burjan Forum und die Bezirksvorstehung Hietzing.

Hildegard Burjan wurde am 30. Jänner 1883 in Görlitz a. d. Neiße als zweite Tochter einer liberalen jüdischen Familie geboren. Nach einer schweren Erkrankung fand sie zum katholischen Glauben. Mit ihrem Gatten Alexander übersiedelte sie 1909 nach Wien und begann sich hier intensiv für Randgruppen der Gesellschaft zu en-

gagieren. 1919 zog sie als erste christlich-soziale Abgeordnete in das Parlament der Ersten Republik Österreich ein. Als verheiratete Frau und Mutter gründete sie die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, deren Vorsteherin sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1933 blieb. Sie wurde 2012 selig gesprochen. (Infos: www.cs.or.at)

Salzburg: Hildegard Teuschl-Preis 2015 verliehen

Preis zeichnet alle zwei Jahre wissenschaftliche Leistungen und Projekte in den Bereichen Hospizarbeit und Palliative Care aus

Salzburg (KAP) In Salzburg ist der "Hildegard Teuschl-Preis" 2015 vergeben worden. Die Auszeichnung wird alle zwei Jahre vom Dachverband Hospiz Österreich, dem Salzburger Bildungshaus St. Virgil und der Salzburger medizinischen Privatuniversität Paracelsus ausgeschrieben und würdigt wissenschaftliche Arbeiten und Projekte in den Bereichen Hospizarbeit und Palliative Care.

Der Hauptpreis ging heuer an Karin Jacobs. Jacobs, die ambulante Caritas-Hospiz- und Palliativberatungszentren im Saarland leitet, hatte über die Bedeutung von Spiritualität für Menschen mit Demenz geforscht. Der Grazer Mediziner Günter Polt wurde für die Entwicklung eines Leitfadens für palliativmedizinische

Notfälle ausgezeichnet. Der dritte Preis schließlich ging an den Klagenfurter Palliative Care-Experten Klaus Wegleitner, Patrick Schuchter - wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts Palliative Care und Organisationsethik in Wien - und Sonja Prieth von der "Tiroler Hospiz-Gemeinschaft" für ihr Projekt "Sorgende Gemeinden im Leben und Sterben".

Der Preis erinnert an Sr. Hildegard Teuschl CS, Hospizpionierin und Schwester der Caritas Socialis, die u.a. auch den Salzburger Universitätslehrgang Palliative Care ins Leben gerufen hat. Die Preisverleihung fand bereits am 28. Oktober statt, wie "Caritas Socialis" am 31. Oktober mitteilte. Insgesamt waren 28 Arbeiten eingereicht worden.

Anselm Grün: "Firmen, die Werte missachten, werden wertlos"

Schwerpunkt "Richtiges Maß" beim 3. Ethik-Forum St. Georgen - Bischof Schwarz: "Ökonomie nicht nur den Ökonomen überlassen" - Abtpräses Haidinger: "Ehrfurcht" wichtig im Umgang mit Menschen, Dingen und Gott

Klagenfurt (KAP) Für ein "maßvolles Wachstum" der Wirtschaft hat der Benediktinerpater Anselm Grün am 29. Oktober beim 3. Ethik-Forum St. Georgen plädiert. Im Umgang mit der Schöpfung und mit den eigenen Kräften müsse man als Einzelperson wie auch als Unternehmen "das richtige Maß finden, ohne dabei mittelmäßig zu werden", so der Philosoph und Bestsellerautor. Führungskräfte sollten um das rechte Maß für die Mitarbeiter wissen, um auf Dauer gute und effektive Arbeit zu ermöglichen. Seine Mahnung an die über 200 Führungskräfte aus Österreich und Deutschland: "Firmen, die Werte missachten, werden wertlos."

Um das aus der Benedikts-Regel entnommene Motto des "richtigen Maßes" drehte sich

bei Österreichs größter Wirtschaftsethik-Fachtagung auch die Begrüßungsrede des Klagenfurter Bischofs Alois Schwarz. Oftmals werde in der Gesellschaft das Maß überschritten und führe zum "Unheil des Planeten" - wie etwa die Klima-Veränderung vorzeige. "Wo Gier dominiert, wird Gewissen minimiert", so der österreichische "Umweltbischof", der auch dazu aufrief: "Wir dürfen die Ökonomie nicht nur den Ökonomen überlassen!" Niemand solle in Zukunft sagen, "dass wir die Generation waren, die die Welt unbewohnbar gemacht hat."

Einen pessimistischen Blick hielt Schwarz dennoch nicht für angebracht, gebe es doch auch genügend Aufbrüche, Positiv-Beispiele und Engagement in der Gesellschaft.

Vieles davon geschehe auch im Rahmen der Kirche, die mit dem Verweis auf Gott das richtige Maß sichere, jeden Menschen als Gottes Ebenbild ansehe und damit "Garant für Menschlichkeit und Menschenwürde" sei. Der Bischof verwies dazu auf die aktuelle Flüchtlingskrise: Nachdem schon im Mittelalter der Brauch des Kirchenasyls bestanden habe, sei die Kirche auch heute "ein Ort, wo Flüchtlinge Hilfe bekommen."

Abtpräses Christian Haidinger stellte die Kriterien für "Managementtauglichkeit" aus dem Blick des Ordensgründers Benedikt dar. Für benediktinisches Wirtschaften seien die Mitsprache auf allen Ebenen, die externe Kontrolle bei gleichzeitiger Autonomie, ein klares Wertesystem sowie auch die gewachsenen Traditionen wichtige "Eckpfeiler", dazu auch die "goldene Regel" der Bergpredigt: "Alles, was ihr von anderen

erwartet, das tut auch ihnen". Als Wert, der die gesamte Ordensregel durchziehe, nannte der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der österreichischen Männerorden die "Ehrfurcht vor Gott, den Menschen und den Dingen gegenüber".

Im Rahmen der Tagung überreichte Bischof Schwarz das Ethik Gütesiegel "zukunfts-fähig & enkeltauglich" an die Unternehmen Sto und Kollitsch Management GmbH. Die Auszeichnung für glaubwürdiges und ethisches unternehmerisches Handeln wird vergeben auf Basis eines CSR & Ethik Check, den das Wirtschaftsethik Institut Stift St. Georgen bereits 25 Mal bei Unternehmen in ganz Österreich im Rahmen eines Workshops durchgeführt hat. Die Überprüfung sei die "praxisorientierte Umsetzung der Papst-Enzyklika Laudato si", heißt es seitens des Instituts.

Jugend Eine Welt: Oft Kinderarbeit bei Billigimport-Grabsteinen

Erkundigung über Hersteller und im Zweifelsfall Kauf heimischer Steine kann zur Verbesserung der Menschenrechtsslage in indischen und chinesischen Steinbrüchen beitragen

Wien (KAP) Hinter importierten Naturstein-Grabsteinen stecken oft schwere Menschenrechtsverletzungen wie Kinderarbeit oder Schuldknechtschaft: Darauf weist das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" in Blick auf das nahende Allerheiligen- und Allerseelenfest. Eine verantwortliche Kaufentscheidung von Grabsteinen beinhalte die Nachfrage, ob diese unter nachweislich fairen Arbeitsbedingungen und ohne Kinderarbeit gefertigt wurden - und im Zweifelsfall den Verzicht auf Steine aus Indien und China, selbst wenn diese billiger sind als heimische Produktion. "Grabmale, die unter menschenunwürdigen Bedingungen hergestellt wurden, eignen sich ganz sicher nicht für ein würdiges Erinnern an liebe Verstorbene", betonte "Jugend Eine Welt"-Vorsitzender Reinhard Heiserer.

Indien verfügt über 20 Prozent der weltweiten Granitvorkommen und ist der zweitgrößte Exporteur von Natursteinen nach dem Weltmarktführer China, das jedoch häufig aus Indien stammende unverarbeitete Steine importiert, weiterverarbeitet und dann wiederum exportiert. In Betrieben der chinesischen Steinindustrie könne Kinderarbeit weitgehend ausgeschlossen werden, während diese in Indien jedoch häufig vorkomme, verwies "Jugend Eine

Welt" auf eine im Mai 2015 veröffentlichte Studie der Forschungsgruppe "Glocal Research" sowie des "India Committee of the Netherlands": In sieben von 18 untersuchten Steinbrüchen in den indischen Bundesstaaten Tamil Nadu und Karnataka seien demnach Kinderarbeiter angetroffen worden.

Darüber hinaus seien in den untersuchten indischen Abbaustellen die Arbeitsbedingungen auch "insgesamt katastrophal" gewesen: Die meisten Beschäftigten hatten laut dem Bericht keine Schutzausrüstungen gegen jenen Feinstaub, der zur tödlichen Quarzstaublunge führen kann, darüber hinaus verfügten 90 Prozent der Arbeiter über keinen Arbeitsvertrag und viele waren von Schuldknechtschaft betroffen: Sie dürfen den Steinbruch erst verlassen, wenn sie ihre Schulden beim Arbeitgeber abgearbeitet haben. Bei jährlichen Zinsen von bis zu 48 Prozent sind die Chancen darauf gering.

Immerhin habe es im Kampf gegen Kinderarbeit jedoch Teilerfolge gegeben, so "Jugend Eine Welt": Zumindest in Tamil Nadu sei die Anzahl der Kinderarbeiter - dank Kontrolleuren der Regierung - seit 2012 signifikant zurückgegangen, während in Karnataka jedoch weiterhin

jeder zehnte Arbeiter minderjährig ist. Dem Beispiel der Bekämpfung der missbräuchlichen Kinderarbeit in Tamil Nadu sollten nun auch andere indische Bundesstaaten folgen, forderte Heiserer. Möglich sei dies freilich erst dann, "wenn arme Familien es sich auch leisten können, ihre Kinder zur Schule anstatt zur Arbeit zu schicken. Sie brauchen faire Verdienstmöglichkeiten und im Notfall staatliche Beihilfen."

Eine verantwortliche Kaufentscheidung könne zur Besserung der Arbeitsverhältnisse in indischen Steinbrüchen beitragen, erklärte der "Jugend Eine Welt"-Vorsitzende, der auch den Handel in die Pflicht nahm: Sinnvoll wäre es,

von Stein-Importeuren entsprechende Nachweise einzufordern. Zur Bekämpfung von Kinderarbeit in Indien unterstützt die Hilfsorganisation Don Bosco Projekte, die die Zukunftschancen von "Ziegelkindern" durch Schul- und Berufsbildung verbessern. In vom Orden organisierten "Kinderparlamenten" lernen die Kinder darüber hinaus, ihre eigenen Rechte kennen - und dass etwa gefährliche Formen von Kinderarbeit gesetzlich verboten sind.

Weitere Meldungen und Hintergründe zu den Festen Allerheiligen und Allerseelen im Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/allerheiligen.

Salzburg: Erzbischof sprintet für guten Zweck durch Ordensspital

Lackner nahm gemeinsam mit 333 Mitarbeitern des Ordensspitals in Schwarzach an traditionellem karitativem Treppenlauf teil - Erlös geht an hauseigenen Solidaritätsfonds

Salzburg (KAP) Salzburgs Erzbischof Franz Lackner hat kürzlich die insgesamt 282 im Krankenhaus Schwarzach im Pongau befindlichen Stufen für einen Guten Zweck erklommen. Er war einer von 333 Teilnehmer, die sich heuer am traditionellen karitativen "Treppenlauf" des Spitals beteiligt hatten. Das gesammelte Nengeld wurde von der Geschäftsführung des Ordensspitals aufgestockt und dem hauseigenen Solidaritätsfonds für in Not geratene Mitarbeiter gespendet, kündigte das Krankenhaus am Samstag in einer Aussendung an.

"Der Treppenlauf fördert die Gesundheit der Mitarbeiter, soll zum vermehrten Benützen

der Treppe anstatt des Lifts animieren und gibt uns allen ein motivierendes Gemeinschaftserlebnis", erklärt Personalleiter Karl Söllhammer die Intention hinter dem alle zwei Jahre stattfindenden Event. Vom Eingangsbereich im Erdgeschoß des neuen Kinderspitals führte die Strecke bis in den 5. Stock, vorbei an den Stationen der Internen Abteilung, Gynäkologie und Geburtstation, HNO-Abteilung und Physiotherapie, bevor die Treppenläufer wieder zurück zum Start- und Zielbereich gelangten.

Orden: "Schwestern von Betlehem" seit 30 Jahren in Salzburg

Junge Ordensgemeinschaft, die zurückgezogen auf der Kinderalm bei St. Veit lebt, hat keine Nachwuchssorgen

Salzburg (KAP) Während die meisten heimischen Frauenorden nur wenig "Nachwuchs" verzeichnen, gibt es doch auch Ausnahmen. Etwa die "Schwestern von Bethlehem" auf der Kinderalm bei St. Veit in Salzburg, wo derzeit rund 35 meist relativ junge Frauen leben. Die Schwestern feierten vor Kurzem das 30-jährige Bestehen des Klosters "Maria im Paradies". Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner dankte den Schwestern bei einem Festgottesdienst für ihr Wirken in der Erzdiözese.

Die Schwestern führen ein strenges zurückgezogenes Leben. Die meiste Zeit verbringen sie schweigend in ihren Zellen, wo sie beten, die Mahlzeiten einnehmen und arbeiten. Zweimal täglich versammeln sie sich zu Gottesdiensten in der Kirche. Nur der Sonntag wird in Gemeinschaft verbracht.

Die Anbetung des Dreifaltigen Gottes steht im Mittelpunkt der Ordensfrauen. Jeder Tag beginnt mit dem ersten Gebet schon um halb vier in der Frühe und endet kurz vor acht Uhr abends. "Hier wird das Gebet in seiner

schönsten, tiefsten und zweckfreien Form - als Lobpreis - gepflegt", betonte Erzbischof Lackner.

Auf Einladung des damaligen Salzburger Erzbischofs Karl Berg kamen 1985 sieben Ordensfrauen auf die in 1.300 Meter Höhe gelegene Kinderalm. Sie bezogen die ehemalige Lungenheilstätte für Kinder. Inzwischen wurde der Klosterkomplex massiv ausgebaut. Neben dem alten unteren Teil, der auch für Besucher zugänglich ist, ist der neuere obere Teil den Schwestern vorbehalten, wo sie leben, beten und arbeiten.

Das Kloster finanziert sich aus Spenden und Erträgen aus dem Klosterladen, wo die Schwestern u.a. religiöses Kunsthandwerk (Ikonen, Rosenkränze, etc.) sowie selbst hergestellte Köstlichkeiten anbieten.

Die Schwestern von Betlehem (eigentlich: "Schwestern von Bethlehem und der Aufnahme der Jungfrau Maria") sind eine sehr junge Ordensgemeinschaft, die 1951 gegründet wurde. Sie sind ein den Kartäuserinnen nahestehendes streng klausuriertes französisches Institut. Es wurde nach der Verkündigung des Dogmas der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel von der französischen Dominikanerin Odile Dupont-Caillard gegründet. 1976 wurde auch ein männlicher Zweig der Kongregation errichtet.

Derzeit gibt es 29 Frauenklöster und vier Männerklöster in 15 Ländern mit mehr als 500 Mitgliedern; u.a. in Deutschland, Österreich, Belgien, Israel, Italien, Spanien und den USA. Zwei Frauenklöster in Mexiko und Jordanien sind in Planung. (Infos: www.bethleem.org)

Leiterin der Telefonseelsorge ist "Österreicherin des Jahres"

Marlies Matejka bei Auszeichnung durch die Tageszeitung "Die Presse": Zuhören für ein friedliches und wertschätzendes Miteinander wichtig

Wien (KAP) Die Leiterin der Telefonseelsorge Wien, Marlies Matejka, ist von der Tageszeitung "Die Presse" als "Österreicherin des Jahres" in der Kategorie "Humanitäres Engagement" ausgezeichnet worden. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis würdigt das Angebot der katholischen und evangelischen Kirche, das bereits seit fast 50 Jahren unter der Telefonnummer 142 Tag und Nacht kostenlos und unter Wahrung der Anonymität erreichbar ist. Die Auszeichnung sei eine Wertschätzung aller Mitarbeiter dieser besonderen Form der Lebens- und Krisenhilfe, erklärte Matejka gegenüber der "Presse" (28. Oktober).

Rund 800 ausgebildete Freiwillige in ganz Österreich sind bei der Telefonseelsorge tätig, hören zu, motivieren oder vermitteln wenn nötig an andere Stellen weiter. 130.000 Gespräche werden jährlich geführt, wobei es um Arbeitslosigkeit oder psychische Krankheit ebenso geht wie um Nachbarschaftsstreitigkeiten, Einsamkeit, Ehekonflikte oder selten auch um Menschen, die nicht mehr leben wollen. Die Mitarbeiter am Telefon kommen aus ganz unterschiedlichen Religionen und Jobs, "vom Studenten über den Architekten bis zum Polizisten oder pensionierten Lehrer", so die Sozialarbeiterin, die schon seit 1982 bei der Wiener Telefonseelsorge wirkt, nunmehr als Obfrau des Vereins zur Förderung der Telefonseelsorge Österreich.

Im Rahmen der bereits am 23. Oktober stattgefundenen Preisverleihung im Rahmen der Gala "Austria'15" in den Wiener Sofiensälen appellierte Matejka zum "mehr Zuhören", zumal dies für ein friedliches und wertschätzendes Miteinander wichtig sei. Heute jemanden zu finden, der uneigennützig zuhöre und sich wirklich interessiere, sei "nicht selbstverständlich". Zudem stehe in der heutigen digitalen Kommunikation viel mehr das Senden und Posten von Nachrichten im Mittelpunkt, nicht das Empfangen. Dennoch sei ein Zuhören "für einen selbst bereichernd", so die Erfahrung der Telefonseelsorgerin.

Mit dem Preisgeld soll einerseits die Chatberatung der Telefonseelsorge ausgebaut und auch das 50-Jahr-Jubiläum der Telefonseelsorge im nächsten Jahr unterstützt werden, kündigte Matejka an. Chatberatung sei eine Reaktion auf starke diesbezügliche Nachfrage, würden die Menschen doch immer seltener telefonieren und immer öfter schriftlich kommunizieren.

Die Zweitplatzierte Martina Kronberger-Vollnhofer - das Ranking basiert auf einem Leservoting - vom Mobilien Kinderhospiz MOMO erhielt ebenfalls 10.000 Euro Preisgeld. Die Initiative der Caritas, Caritas Socialis und der Mobilien Kinderkrankenpflege MOKI Wien betreut junge Patienten mit lebensverkürzenden oder

lebensbedrohenden Erkrankungen sowie auch ihre Geschwister und Angehörige und unterstützt ihre Familien bei Organisationsfragen. An dritter Stelle landete David Zistl, einer der Grün-

der und Projektleiter der Initiative "Flüchtlinge Willkommen", die Flüchtlingen private Unterkünfte vermittelt.

Linz: EZA-Woche für Entwicklungshilfe und fairen Handel

An 52 Verkaufsstellen werden oberösterreichweit noch bis 8. November fair gehandelte Produkte verkauft

Linz (KAP) Noch bis 8. November steht Oberösterreich im Zeichen des fairen Handels. An 52 Standorten werden während der "Woche der Entwicklungszusammenarbeit" (EZA) im ganzen Bundesland fair gehandelte Lebensmittel und Produkte aus EZA-Ländern verkauft. Neben den Weltläden, der Landeskrankenhaus-Betreiberin gspag, zwei Ordensspitälern und einigen Berufs- und Fachschulen beteiligen sich heuer auch Linzer Universitäten - darunter die Katholische Privatuniversität und die Johannes Kepler Universität - am Projekt. An ausgewählten Tagen wird an EZA-Ständen in den Räumlichkeiten der Projektpartner u.a. Kaffee, Kakao, Reis, Bekleidung und Handwerksprodukte angeboten.

Die Woche ist der Höhepunkt und gleichzeitige Abschluss der oberösterreichischen Aktivitäten zum "Europäischen Jahr für Entwicklung", das unter dem Motto "unsere Welt - unsere Würde - unsere Zukunft" steht. Im Mittel-

punkt steht das Thema "Fairtrade", "da die Stärkung des fairen Handels einen wichtigen Beitrag für die Existenzsicherung der Produzenten in den sogenannten Entwicklungsländern darstellt", betonte Landeshauptmann Josef Pühringer in einer Aussendung.

Bereits seit dem 16. Oktober ist im Landesdienstleistungszentrum Linz die Ausstellung "Faserschmeichler" zu sehen. Sie widmet sich der Geschichte und dem Alltag der Baumwolle. Inhaltlich werden die botanischen Besonderheiten der Kulturpflanze sowie ihrer Bedeutung für den globalen Handel und für das ökologische Gleichgewicht gleichermaßen beleuchtet. Aber auch die Verwendung und Weiterverarbeitung der Faser, vor allem in den Textilproduktion, wird thematisiert. Die Ausstellung ist noch bis 3. November zu sehen und übersiedelt dann in die Fachhochschule OÖ in der Garnisonstraße 21.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bischofskonferenz tagt ab 9. November im Stift Michaelbeuern

Familiensynode, Flüchtlingssituation und Konsequenzen aus der Umwelt-Enzyklika "Laudato si" stehen auf der Agenda der Bischöfe

Wien (KAP) Unter dem Vorsitz von Kardinal Christoph Schönborn beginnt am 9. November die Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz im Salzburger Stift Michaelbeuern. Die Hauptthemen der viertägigen bischöflichen Beratungen weisen diesmal starke Bezüge zu inhaltlichen Schwerpunkte auf, die Papst Franziskus in seinem Pontifikat setzt: Behandelt werden die Ergebnisse der Familiensynode genauso wie die Flüchtlingssituation und die Umwelt-Enzyklika "Laudato si", erklärte Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schip-

ka, im Interview mit "Kathpress". Im Rahmen ihres Studientages werden sich die Bischöfe mit konkreten Möglichkeiten der Umsetzung der Enzyklika im Blick auf Ökologie und globale Gerechtigkeit befassen.

Im Zusammenhang mit Familienthemen werden sich die Bischöfe bei der bis 12. November nächste Woche dauernden Tagung mit dem jüngsten päpstlichen Dokument zur Vereinfachung von Ehenichtigkeitsverfahren befassen. Kardinal Schönborn und Bischof Benno Elbs werden u.a. dazu ihre Erfahrungen als Teilneh-

mer an der kürzlich zu Ende gegangenen Familiensynode einbringen. Ein weiterer wichtiger Punkt der Beratungen wird die Flüchtlingssituation sein. Seit der letzten Vollversammlung der Bischöfe im Juni hat die Kirche ihre Hilfe für Flüchtlinge verstärkt und dazu in allen Diözesen Koordinatoren für Flüchtlingsquartiere eingesetzt.

Die Versammlung des Episkopats beginnt am Montag, 9. November, nach dem Fototermin für die Presse um 15.00 Uhr. Liturgischer Höhepunkt ist ein Festgottesdienst der Bischöfe am Mittwoch, 11. November, um 19 Uhr, in der Stiftskirche Michaelbeuern, zu dem alle Gläubigen eingeladen sind. Kardinal Schönborn wird der heiligen Messe vorstehen und predigen.

Über die Ergebnisse der Bischofskonferenz wird Kardinal Schönborn im Rahmen einer Pressekonferenz am Freitag, 13. November, um 10 Uhr, informieren. Sie findet diesmal im Stephanisaal, Stephansplatz 3, 1010 Wien statt,

weil in den üblicherweise für Presseterminen genutzten Räumen im "Club Stephansplatz 4" derzeit Flüchtlinge untergebracht sind.

Die Salzburger Benediktinerabtei Michaelbeuern wurde im 8. Jahrhundert als Mönchszelle gegründet. Seine Bewohner übernahmen den Seelsorgedienst in umliegenden Gemeinden sowie später auch im 18. Wiener Gemeindebezirk, wo noch heute der nahe am Allgemeinen Krankenhaus gelegene Bezirksteil nach dem Kloster benannt ist. Heute sind die elf Mönche der Abtei in vier Salzburger und oberösterreichischen Pfarren, einem Exerzitienhaus und einer Schule tätig, zudem betreibt das Stift u.a. eine Fischerei, eine Brauerei, ein Gasthaus sowie Forstwirtschaft. Sein Abt Johannes Perkmann ist auch Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften in der Erzdiözese Salzburg. Die österreichische Bischofskonferenz war im Stift zuletzt bei ihrer Herbsttagung im Jahr 2013 zu Gast.

Wien: Start zum 800-Jahr-Jubiläum der Dominikaner

Feierliche Vesper mit Lichtfeier am 7. November im Wiener Dominikanerkloster – Dominikanerinnen und Dominikaner feiern 2016 weltweites Festjahr zum 800. Gründungstag

Wien (KAP) Am Samstag, 7. November, beginnen die Dominikanerinnen und Dominikaner ihr weltweites Festjahr zum 800. Gründungstag des Ordens. In Wien fällt der Startschuss mit einer feierlichen Vesper mit Lichtfeier in der Kirche S. Maria Rotunda um 18.30 Uhr. Das Festjahr dauert bis 21. Jänner 2017. Der zentrale römische Gottesdienst zur Eröffnung des Ordensjubiläums wird am 7. November von Dominikaner-Ordensmeister (Magister Ordinis) P. Bruno Cadore in der Basilika Santa Sabina gefeiert.

Als Stichtag und Anlass der Feiern haben die Dominikaner nicht die eigentliche Gründung im südfranzösischen Toulouse im April 1215 gewählt, sondern die päpstliche Bestätigung der Ordensregel durch Honorius III. im Dezember 1216. Der 7. November wird von den Dominikanern als "Allerheiligen des Ordens" begangen, im Gedenken an die verstorbenen Mitglieder und Dominikanerinnen und Dominikaner, die als Heilige verehrt werden.

In den Tagen rund um den 28. Jänner feiert der Orden seinen überragenden Theologen, den heiligen Thomas von Aquin (um 1225-1274). Das Festjahr umfasst weltweit zahl-

reiche Gottesdienste, Ausstellungen, Vortrags- und Predigtreihen, wissenschaftliche Tagungen, Konzerte und eine Wallfahrt.

Höhepunkt des Festjahres in Österreich und Deutschland ist am ersten Juni-Wochenende 2016 (3. bis 5. Juni) die Jubiläumsfeier der Dominikanischen Familie in beiden Ländern mit Festakt, Straßenfest, Open-Air-Konzert und Festhochamt mit dem Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki. Ebenfalls im Juni soll in der Katholischen Hochschulgemeinde Mainz ein "Preacher Slam" stattfinden. Vom 16. bis 4. August 2016 hält der weltweite Orden sein Generalkapitel in Bologna.

Dominikanerkloster in Wien

Die Dominikaner und Dominikanerinnen sind nach ihrem Gründer, dem hl. Dominikus von Caleruega (1170-1221), benannt. Der Dominikanerorden - auch "Orden der Predigerbrüder" genannt - zählt weltweit ca. 6.300 Mitglieder in 42 Provinzen, die in 82 Nationen arbeiten. In Österreich gibt es ein Dominikanerkloster in Wien, zu dem rund 15 Ordensmänner gehören. Die Dominikaner in Österreich (Wien) bilden

gemeinsam mit jenen in Süddeutschland die süddeutsch-österreichische Provinz. Prominentestes aktuelles Ordensmitglied in Österreich ist der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn.

Früher gab es in Österreich wesentlich mehr Dominikanerklöster. Der Konvent in Friesach (Kärnten) war der älteste im deutschsprachigen Raum. Er wurde um ca. 1220 gegründet, musste 2012 aber aus Personalmangel aufgelassen werden. Auch der Konvent in Graz wurde 2012 aufgelassen. In Retz gab es früher ein Dominikanerkloster, das zur slowakischen Provinz gehörte. Das Kloster wurde von der Provinz 2008 aufgegeben. Einige Patres wirkten allerdings auch danach und zum Teil bis heute noch in Retz und Umgebung.

Schlichtheit und Authentizität

Bei einer Reise durch Südfrankreich Anfang des 13. Jahrhunderts lernte Dominikus viele Menschen kennen, die sich, enttäuscht von der Kirche ihrer Zeit, den Lehren der Albigenser und Waldenser zugewandt hatten. Um diese Gruppe wieder für den Glauben und die Kirche zu gewinnen, stiftete Dominikus in Toulouse eine Gemeinschaft. Der Darstellung des Ordens zufolge wurde hier "gelebt, was verkündet wurde", zudem sei das Christentum "in seiner von Jesus vorgelebten Schlichtheit" erfahrbar gewesen. Die von Papst Honorius III. 1216 bestätigte Gemeinschaft entwickelte sich in den Folgejahren zum Predigerorden (Ordo Fratrum Praedicatorum), der sich rasch ausbreitete.

Die Dominikaner gingen in die geistigen Zentren Europas, vorzüglich in Universitätsstädte. Ihr Orden war der erste, der das Studium zu einer Hauptaufgabe machte. Der Babenberger Herzog Leopold VI. von Österreich holte beispielsweise bereits um 1226 die Dominikaner nach Wien und wies ihnen ein Hospiz in der Bäckerstraßen-Vorstadt zu. Als Herzog Rudolf IV. 1365 die Universität stiftete, stellten die Dominikaner sowohl Mitglieder des Lehrkörpers als auch viele Studenten.

Von den bestehenden Orden übernahmen die Dominikaner das Chorgebet und die Formen des klösterlichen Lebens. Die Ordensmänner leben nach der Augustinusregel, die Dominikus durch eigene Satzungen ergänzt und

erläutert hatte. Zu den ersten und herausragendsten Ordensmitgliedern zählen der Theologe und Kirchenlehrer Thomas von Aquin (1225-1274) und der Mystiker Meister Eckhart (1260-1328).

Die rasche Ausbreitung des Ordens erwies die Aktualität der dominikanischen Idee, die die Harmonie zwischen aktivem und kontemplativem Leben bejaht - den Einsatz als Seelsorger in der Verkündigung des Wortes Gottes und die Einkehr in den Konvent zur Rückbesinnung in Gebet, Meditation und Studium. Zu den Hauptaufgaben der Dominikaner zählen die wissenschaftliche Tätigkeit an Hochschulen, die pfarrliche und kategoriale Seelsorge wie etwa in der Jugend- und Studentenarbeit, die Mitarbeit in Medien, in der Krankenhauseelsorge, in der Altenpastoral oder im karitativen Dienst.

Das höchste Gremium und gesetzgebende Organ des Dominikanerordens ist das Generalkapitel, das alle drei Jahre zusammentritt und den Generalmeister auf neun Jahre wählt. Dieser residiert in Rom. Die Provinzen sind selbständige Verbände, die aus mindestens drei Konventen bestehen und vom Provinzial geleitet werden. (Infos: www.dominikaner-wien.at)

Dominikanerinnen in Österreich

Auch die Dominikanerinnen wurde vom heiligen Dominikus (1170-1221) im Jahr 1206 begründet, als er in Prouille im Bistum Toulouse ein verlassenes Kloster für jene Frauen wiederbelebte, die die Bewegung der Katharer verlassen hatten und zur katholischen Kirche konvertiert waren. Weltweit gehören heute rund 27.000 Schwestern in 109 Ländern und in 150 verschiedenen Kongregationen zu den Dominikanerinnen.

Es gibt sowohl kontemplative wie auch apostolisch tätige Dominikanerinnenklöster. Die kontemplativen Klöster des Ordens sind eigenständig, darunter in Österreich das "Kloster zum Englischen Gruß" im Feldkircher Stadtteil Altenstadt sowie auch das Kloster in Lienz. Die apostolisch tätigen Konvente von Marienberg/ Bregenz und Wien sind indes in der Union der österreichischen Dominikanerinnen zusammengeschlossen. (Mehr Informationen finden sie unter: www.dominikanerinnen.net)

Jahr der Orden: Die Woche vom 1. bis 7. November

Wien (KAP) Zum "Jahr der Orden 2015" haben die Ordensgemeinschaften in Österreich erstmals einen "Ordenskalender" mit den wichtigsten Festen und Gedenktagen aller 200 in Österreich tätigen Orden herausgegeben. "Kathpress" fasst wöchentlich die wichtigsten anstehenden Ordensfeste mit Basisinformationen zu den einzelnen Orden zusammen.

Am 2. November gedenkt das Säkularinstitut "Societas de Imitatione Christi" ihres Mitbegründers Albert Marie Boegle (1895-1953). Gemeinsam mit Gertrud Biegenzein (1903-1996) gründete er 1925 eine Gemeinschaft, die sich an den Grundsätzen des Jesuiten-Heiligen Ignatius von Loyola orientierte. 1947 wurde die Gemeinschaft vom Wiener Kardinal Theodor Innitzer anerkannt. Sechs Mitglieder betreiben das Seminarhaus "Hohe Warte" in Wien-Döbling, die anderen sind in verschiedensten Orten und Zivilberufen meist sozialer Ausrichtung tätig. (Infos: www.haushohewarte.at)

Der 4. November als Gedenktag des Mailänder Kardinals und Gegenreformators Karl Borromäus (1538-1584) wird im Besonderen bei den "Missionaren des hl. Karl Borromäus" sowie bei den Borromäerinnen gefeiert. Die "Priesterbruderschaft der Missionare des heiligen Karl Borromäus" wurde erst 1985 gegründet und erhielt 1999 die päpstliche Anerkennung als Gesellschaft des apostolischen Lebens. Sie ging hervor aus der kirchlichen Laienbewegung "Comunione e Liberazione" ("Gemeinschaft und Befreiung"). Mitglieder der Bruderschaft arbeiten seit 1996 in der Erzdiözese Wien, wo sie bis 2012 die Pfarre Dornbach betreuten und anschließend die Pfarre Rossau ("Servitenkirche") übernahmen. Die Mitbrüder sind heute in 20 Ländern auf fünf Kontinenten missionarisch tätig, vor allem in Pfarren, Schulen und Universitäten. Ihr bekanntester Vertreter ist Paolo Pezzi, Erzbischof der Erzdiözese Mutter Gottes von Moskau und seit 2011 Vorsitzender der katholischen Bi-

schofskonferenz Russlands. (Mehr Informationen: www.karlsbruderschaft.org)

Wesentlich älteren Ursprungs sind die "Borromäerinnen", deren Anfang 1652 in einem nach dem heiligen Karl Borromäus benannten Haus im französischen Nancy war, in dem sie Arme und Kranke pflegten. 1837 wurde die Kongregation in Prag neu gegründet, von wo aus neue Niederlassungen - darunter ab 1854 auch in Österreich - entstanden. Heute sind die Schwestern in Wien mit dem Altenwohnheim St. Carolus und dem für Schwestern geführten Marienheim vertreten, mit Kindergärten in Wien-Rodaun und Grieskirchen sowie mit Altenheimen in Stadl-Paura und Bad Goisern. Die Leitung weiterer Altenheime in Bad Ischl, Gmunden und Stadl-Paura wurden 2001 der "St. Anna-Hilfe für ältere Menschen GmbH" übertragen. Wesentlich trugen österreichische Borromäerinnen auch zu Gründungen in Mexiko bei, die seit 1979 allerdings von einheimischen Schwestern geleitet werden.

Im Tiroler Stift Stams ist am 5. November Weihtag der Stiftskirche, die seit 1984 eine "basilica minor" ist. Das Zisterzienserkloster wurde 1273 von Graf Meinhard II. von Görz-Tirol gegründet, war lange Zeit Wirtschaftszentrum der Region, wurde im Zuge der Bauernaufstände geplündert und nach Auflösung im Josephinismus 1816 durch Kaiser Franz I. wiedererrichtet. Ein weiterer Neustart wurde 1945 nach der Auflösung während der NS-Zeit gewagt. Heute ist die Abtei u.a. für sein Skigymnasium, ein weiteres Gymnasium und eine dazugehörige kirchliche pädagogische Hochschule bekannt, sowie für zahlreiche Kulturschätze wie den frühbarocken Lebensbaum-Altar, Rosengitter und Mönchschor sowie eine große Sammlung von Marienikonen. Das Stift führt zudem eine Bäckerei, einen Obstgarten, eine Schnapsbrennerei, eine Alm und zwei Wasserkraftwerke. (Weitere Informationen: www.stiftstams.at)

Jahr der Orden: Die Woche vom 8. bis 14. November

Wien (KAP) Zum "Jahr der Orden 2015" haben die Ordensgemeinschaften in Österreich erstmals einen "Ordenskalender" mit den wichtigsten Festen und Gedenktagen aller 200 in Österreich tätigen Orden herausgegeben. "Kathpress" fasst wöchentlich die wichtigsten anstehenden Ordensfeste mit Basisinformationen zu den einzelnen Orden zusammen.

Am 9. November feiern die Sionsschwester ihren Gründer Theodor Ratisbonne (1802-1884). Nach der Gründung im Jahr 1843 widmeten sich die Schwestern zunächst der Erziehung von Kindern verschiedener religiöser Bekenntnisse. Heute setzen sich die Schwestern für das ökumenische Gespräch zwischen Kirche und Juden ein. Sie wollen Vorurteile dem jüdischen Volk gegenüber abbauen und die Beziehung zwischen Judentum und Kirche vertiefen. Die Schwestern des Ordens, der in einen apostolischen und einen kontemplativen Zweig gegliedert ist, wirken heute in 21 Ländern. Die beiden Niederlassungen im deutschsprachigen Raum - Wien und Halle an der Saale - gehören der 1983 errichteten Provinz Europa an. Die vom Orden

gegründete Schule in der Wien Burggasse wird von der Schulstiftung der Erzdiözese Wien geführt. (Infos: www.sion.at)

Am 11. November feiert das Zisterzienserkloster Marienfeld seine Gründung und den Weihetag der Abteikirche. 1974 als eine Tochtergründung der Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwiggen in Vorarlberg entstanden, ist Marienfeld Österreichs jüngstes Zisterzienserkloster. Am 14. November 1982 begannen acht von der Gründungsabtei Mariastern - Gwiggen entsandte Schwestern das klösterliche Leben in Marienfeld. Der Konvent ist inzwischen auf 18 Schwestern angewachsen, die sich vor allem dem Gebet, der Arbeit und der Bibellesung widmen. Als autonome Abtei kommt die Klostergemeinschaft für ihren Lebensunterhalt selbst auf. Die klein begonnene Paramentenwerkstätte hat sich inzwischen zum Haupterwerbszweig entwickelt. Ein großer, von den Schwestern bewirtschafteter Gemüse- und Obstgarten dient weitgehend der Selbstversorgung. (Infos: www.kloster-marienfeld.at)

A U S L A N D

Ordensmann: Nach Ebola in Westafrika droht jetzt Massenexodus

In Sierra Leone tätiger Salesianerbruder Wagner im "Kathpress"-Interview: Zehntausende sitzen auf gepackten Koffern, wollen nach Europa - Neue Zugänge zu Entwicklungshilfe vor Ort dringend nötig

Wien-Freetown (KAP) Obwohl Ebola in Sierra Leone nun offiziell vorbei ist, hält die katastrophale Sozial- und Wirtschaftslage in Westafrika an: Das hat der in Sierra Leone tätige Salesianerbruder Lothar Wagner am 9. November im Telefoninterview mit der katholischen Presseagentur "Kathpress" dargelegt. Eindringlich mahnte der Ordensmann zu einem grundsätzlichen Umdenken in der Entwicklungshilfe: Ohne Präventivmaßnahmen sei bereits im kommenden Frühjahr der Beginn eines Massenexodus "zehntausender" junger Westafrikaner Richtung

Europa zu befürchten: "Sie sitzen bereits auf ihren Koffern."

Ebola ist in Sierra Leone überwunden, wie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) am 7. November erklärt hat. "Die Ebola-Behandlungszentren sind leer, alle infizierten Toten begraben, und auch in die Waisenhäuser kommen keine Kinder von Ebola-Opfern mehr", berichtete Wagner. 3.589 Ebola-Tote verursachte die Epidemie offiziell, "inoffiziell ist die Opferzahl jedoch um ein Vielfaches höher: Viel mehr als sonst sind an Krankheiten wie Malaria oder

Typhus gestorben, da niemand die Erkrankten behandeln wollte", erklärte der Ordensmann.

Der aus Deutschland stammende Wagner leitet in Sierra Leones Hauptstadt Freetown die Kinderschutzorganisation "Don Bosco Fambul". Die vom österreichischen Hilfswerk "Jugend Eine Welt" unterstützte Einrichtung betreibt u.a. die einzige landesweite Gratis-Telefon-Hotline für Kinder und Jugendliche sowie Programme für Ebola-Waisenkinder, derer es in Sierra Leone derzeit rund 12.000 gibt. Therapeuten und Sozialarbeiter würden für die Überlebenden dringend benötigt, so der Salesianer Don Boscos.

Soziales und wirtschaftliches Desaster

Doch auch andere Nachwirkungen der Epidemie für Sierra Leone sind laut Wagner verheerend: "Viele Familien haben den Hauptnährer verloren. Massenweise haben Kinder und Jugendliche die Schulen aufgrund der langen Schließungen verlassen, hatten zuhause Konflikte und leben nun Tag und Nacht auf der Straße."

Da ein Großteil der Polizisten für lange Zeit nur noch zur Kontrolle der Ebola-Checkpoints abgestellt war, sei zudem auch die sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen sprunghaft angestiegen.

Paradies Europa

Dazu komme, dass viele internationale Betriebe das Land aufgrund der Epidemie verlassen hätten, wodurch die Arbeitslosigkeit angestiegen und die Wirtschaft um 25 Prozent eingebrochen sei. Selbst in von Ebola verschonten Nachbarstaaten spüre man drastische Folgen, wie der Salesianer anhand des Beispiels Gambia aufzeigte: "Obwohl es hier keine Infektionen gab, droht nun ein Staatsbankrott, da der Tourismus völlig ausgefallen ist." Viele Familien seien auf Hilfsprogramme angewiesen in einem Land extremer Armut: Schon vor Ebola lebten zwei Drittel der Bevölkerung Sierra Leones von weniger als einem US-Dollar pro Tag.

Angesichts der Perspektivenlosigkeit sei für viele Jugendliche Westafrikas die Migration zu einer denkbaren Option geworden, so Wag-

ner. "Da bei ihnen das Gefühl vorherrscht, nicht gebraucht zu werden, hat das Interesse massiv zugenommen, das Land zu verlassen." Europa sei mit den Bildern der Syrienflüchtlinge ins Blickfeld gerückt, Wagner sprach von Vorstellungen über "paradiesische Zustände": "Bei unseren Don Bosco-Einrichtungen häufen sich Anfragen, wie man zu einem Stipendium in Europa kommt - oder ob es stimmt, dass in Europa der Staat bei Arbeitslosigkeit ein Gehalt bezahlt. Was soll man da schon sagen?" Viele Familien diskutierten schon jetzt, wer auf den weiten Weg nach Europa geschickt werden soll, und legten dafür Geld zusammen.

Papstwort über "Wirtschaft, die tötet", trifft zu Dringend benötige die gesamte Region "Fluchtprävention" durch Bekämpfung der Fluchtsachen Hunger, Arbeitslosigkeit und Perspektivenlosigkeit, betonte Wagner. Nötig seien dazu nicht so sehr finanzielle Investitionen, sondern vor allem die bessere Abstimmung von Entwicklungs- und Handelspolitik, wo derzeit vieles im Argen liege: "So machen etwa hoch subventionierte Reisimporte aus den USA vielen Reisbauern in Sierra Leone das Leben schwer. Und Altkleider aus Europa zerstören wichtige Arbeitsplätze in der heimischen Textilindustrie." Selbst Kleinkredit-Projekte würden im Land nicht greifen, wenn die eigenen Produkte nicht verkauft werden könnten.

Profiteure dieser Situation seien allein die reichen Staaten. "Wenn Papst Franziskus 'Diese Wirtschaft tötet' gesagt hat, so trifft dies hier völlig zu", mahnte der Ordensmann. Die Forderungen, die in der Enzyklika "Evangelii gaudium" enthalten seien, habe man "so klar noch von keiner NGO gehört".

Wichtig sei, sich künftig an den Interessen der Menschen in den Armutregionen der Welt zu orientieren, betonte Wagner. Zielkataloge der staatlichen aber auch privaten Entwicklungshilfe seien hingegen oft realitätsfern und vom "Eigeninteresse der Geber" geleitet.

Solwodi fordert Anerkennung frauenspezifischer Asyl-Gründe

Von Orden getragene Hilfs- und Menschenrechtsorganisation: Männliche Willkür für Frauen oft Fluchtursache - Permanente Gefahr sexueller Annäherungen in Flüchtlingsheimen wegen Fehlen separater Unterbringung

München (KAP) Die Leiterin der Münchner "Solwodi"-Beratungsstelle, Gabi Höbenreich-Hajek, hat eine Anerkennung von frauenspezifischen Fluchtgründen gefordert. Für allein angekommene weibliche Flüchtlinge gebe es keinerlei Schutz, sagte sie der "Süddeutschen Zeitung" (9. November). Auch gebe es für Frauen keine sogenannten sicheren Herkunftsländer; sowohl aus dem arabischen Raum als auch vom Westbalkan flüchteten Frauen häufig vor männlicher Willkür.

Schon früher habe es kaum separate Unterbringung für weibliche Flüchtlinge gegeben, jetzt sei es endgültig unmöglich geworden, Platz für sie zu reservieren, so die Helferin weiter. In vielen Heimen müssten sie sich "permanent" sexuellen Annäherungen widersetzen. "Wenn eine Flüchtlingsfrau zu Sex aufgefordert wird, dann sagt die Polizei, das sei keine Attacke. Aber wenn eine Frau am Arbeitsplatz sexuell belästigt wird, dann ist es das wohl", kritisierte Höbenreich-Hajek.

Zudem sei es für die Helfer schwer, einen Zugang zu Frauen zu finden, die Opfer sexueller Gewalt geworden seien, sagte die Expertin. "Sie schämen sich in Grund und Boden für das, was sie erlebt haben."

Kampf gegen Menschenhandel

Die Hilfs- und Menschenrechtsorganisation "Solwodi" wurde 1985 von der deutschen Ordens-

schwester und Frauenrechtlerin Lea Ackermann gegründet. Die Bezeichnung steht für "Solidarity with Women in Distress" (Solidarität mit Frauen in Not). Auslöser für die Gründung war die Not von Prostituierten und der Kampf gegen Menschenhandel. Die Mitarbeiter von "Solwodi" bemühen sich, Frauen, die aus der Zwangsprostitution ausbrechen wollen, einen geschützten Rahmen anzubieten und sie auch psychisch zu stabilisieren.

Die Organisation richtet sich mit ihrem Beratungs- und Hilfsangebot an Frauen und Kinder, die Opfer von Menschenhandel, Prostitution, Zwangsheirat oder häuslicher Gewalt geworden sind. Frauen und Kinder erhalten Unterstützung beispielsweise bei Unterbringung, Wohnung, Arbeitssuche und Behördengängen.

"Solwodi" betreibt derzeit eine Schutzwohnung in Wien und demnächst auch in Tirol, sowie 18 Beratungsstellen und 7 Schutzwohnungen in Deutschland, eine Beratungsstelle in Rumänien sowie 34 Beratungsstellen und Projekte in Kenia.

In Österreich wird "Solwodi" getragen von der Schwesterngemeinschaft der Caritas Socialis, den Salvatorianerinnen, der Congregatio Jesu, dem Institut der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Wien-Gumpendorf und der Missionskongregation der Dienerinnen des Heiligen Geistes.

Papst dankt Dominikaner-Orden zum 800-jährigen Bestehen

Dominikanerinnen und Dominikaner feiern 2016 weltweites Festjahr zum 800. Gründungstag

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat dem Dominikaner-Orden zu seinem 800-jährigen Bestehen für dessen Wirken gedankt. "Vielen Dank für alles, was ihr in und für die Kirche getan habt", sagte er am 8. November nach dem traditionellen Angelus-Gebet auf dem Petersplatz. Er wünschte ihnen Gottes Segen für das Jubiläum. Der Orden hatte am 7. November mit einem Gottesdienst in der römischen Kirche Santa Sabina offiziell sein weltweites Festjahr zum

800. Gründungstag eröffnet. Es dauert bis 21. Januar 2017 und endet mit einem Gottesdienst in der Lateranbasilika in Rom. Als Stichtag und Anlass der Feiern haben die Dominikaner nicht die eigentliche Gründung im südfranzösischen Toulouse im April 1215 gewählt, sondern die päpstliche Bestätigung der Ordensregel durch Honorius III. im Dezember 1216.

Der 7. November wird von den Dominikanern als Allerheiligen des Ordens begangen,

im Gedenken an die verstorbenen Mitglieder und Dominikanerinnen und Dominikaner, die als Heilige verehrt werden. In Wien fiel der

Startschuss mit einer feierlichen Vesper mit Lichtfeier in der Kirche S. Maria Rotunda am 7. November.

Dominikaner wollen verstärkt auf Fernstehende zugehen

Generaloberer des Dominikanerordens, Cadoré: 800-Jahr-Jubiläum soll helfen, "neue Wege zu finden, um den Menschen die Frohe Botschaft zu vermitteln"

Rom (KAP) Im Jubiläumsjahr ihres 800-jährigen Bestehens wollen die Dominikaner ihr Gründungscharisma hinterfragen und aktualisieren. Im Zentrum steht dabei das Hinausgehen zu jenen, die der Kirche fernstehen. Das hat der Generaloberer des Dominikanerordens, Bruno Cadoré, im Radio Vatikan-Interview betont. Nicht zuletzt 50 Jahre nach Verabschiedung des Dekrets "Perfectae caritatis" über die Erneuerung des Ordenslebens durch das Zweite Vatikanische Konzil gelte es, diese Erneuerung wachzuhalten, so Cadoré. Das Ordensjubiläum war am 7. November weltweit eröffnet worden.

Wörtlich sagte der Ordensobere: "Die Evangelisierung ist immer neu. Sie verändert sich im heutigen Kontext. Man muss immer wieder neue Wege finden, den Menschen die Frohe Botschaft zu vermitteln."

Die Welt von heute sei geprägt von großen Veränderungen. Es gebe neue Arten der Gemeinschaft, neue Wege, Freundschaften zu knüpfen. Aber eines bleibe immer gleich, so der Generaloberer der Dominikaner: "Die menschliche Begegnung, das gegenseitige Zuhören." Die

Herausforderung sei es, in einer globalisierten Welt mit unterschiedlichen Kulturen Zeit und Wege zu finden, sich gemeinsam hinzusetzen und zuzuhören. Dabei wolle man auch Mut zeigen. "Mut müssen wir zeigen, indem wir vor allem auf jene zugehen, die uns fernstehen."

Kurz nach Beginn des Jubiläumsjahrs der Dominikaner startet im Dezember das von Franziskus ausgerufene Heilige Jahr der Barmherzigkeit. Für den Generaloberen passt das gut zusammen. Cadoré: "Seit seiner Gründung hat sich der Dominikanerorden sehr oft durch die Predigt der Barmherzigkeit ausgezeichnet. Die Barmherzigkeit stammt von Gott, weil er die Welt liebt, sie kommt aus seinem Inneren." Dieser Gott begegne der Welt, um sie wieder neu zu beleben. Die Dominikaner wollten diese Botschaft immer vermitteln.

Zu den Initiativen der Dominikaner im Jubiläumsjahr zählt u.a. eine "Gebetskette". Dabei wird in den etwa 200 Klöstern der Dominikaner und der Dominikanerinnen auf der ganzen Welt ein Jahr lang im Wechsel ununterbrochen gebetet.

Jubiläumsjahr für Charles de Foucauld gestartet

2016 jährt sich der Todestag des französischen Priesters und Mönchs, auf dessen geistiges Erbe sich heute rund 20 religiöse Gemeinschaften berufen, zum 100. Mal

Paris-Nazareth (KAP) In Nazareth ist ein Jubiläumsjahr für den seligen Wüstenmönch Charles de Foucauld (1858-1916) gestartet worden. Höhepunkte sollen ein 24-stündiges Friedensgebet an seinem Todestag, dem 1. Dezember, sowie eine interreligiöse Begegnung im März sein, wie die katholische Tageszeitung "La Croix" am 3. November berichtet. Das Festjahr endet schließlich mit einem Gottesdienst in Nazareth am 1. Dezember 2016, Foucaulds 100. Todestag.

Auch in Foucaulds Heimatland Frankreich sind laut dem Bericht zahlreiche Veranstaltungen geplant; vor allem in der Diözese Viviers

(Ardeche) im Südosten des Landes, wo der vor-malige Lehemann, Soldat und Geograf 1901 zum Priester geweiht wurde.

Als Schulabbrecher und Offiziersanwärter lebte der wohlhabende de Foucauld in den 1880er-Jahren ein ausschweifendes Leben. Nach seiner unehrenhaften Entlassung aus der Armee bereiste er weiter den Orient und verfasste vielbeachtete geografische Forschungsberichte. Die islamische Frömmigkeit bewegte ihn und erweckte in ihm aufs Neue die Frage nach Gott.

Nach seiner christlichen Bekehrung trat de Foucauld 1890, nach einer Pilgerreise ins

Heilige Land, in das syrische Trappistenkloster Akbes ein. Trotz des entbehrungsreichen Lebens dort fand er das Ideal der Armut zu wenig verwirklicht. Nach sieben Jahren trat er aus dem Orden aus und erledigte bei den Klarissen in Nazareth als Knecht niedrigste Arbeiten. 1901 ließ er sich in Frankreich zum Priester weihen.

An der algerischen Grenze zu Marokko betreute er zunächst französische Soldaten und kämpfte gegen die Sklaverei. Anschließend ließ er sich 1905 in der Oase Tamanrasset im Hoggar-Gebirge in Algerien unter den Tuareg nieder. Bis zu seinem Tod lebte er elf Jahre in einer Lehmhütte, weit weg von jeder Zivilisation in völliger Abgeschiedenheit.

Die Felswüste war für de Foucauld Ort der Wahrheit, kein Ort der Weltflucht. Er er-

forschte und sprach die Sprache der Tuareg, erwarb ihr Vertrauen. Dass ein Christ durch sein Vorbild überzeugt, war ihm wichtiger als der Versuch, durch Worte den Glauben zu verkünden. Sein Ideal war eine Kirche, die mit armen Mitteln den Armen das Evangelium verkündet.

1916 wurde de Foucauld in Tamanrasset von Plünderern erschossen. Obwohl er mehrere Regelentwürfe für geistliche Gemeinschaften verfasste, fanden sich erst lange nach seinem Tod Nachfolger. 1933 entstand in der Sahara die Gemeinschaft der Kleinen Brüder Jesu, 1939 die Gemeinschaft der Kleinen Schwestern Jesu. Heute berufen sich rund 20 religiöse Gemeinschaften auf das geistige Erbe de Foucaulds.

Papst ärgert sich über "Emporkömmlinge, die am Geld hängen"

Franziskus in Morgenmesse: "Auch in der Kirche gibt es Menschen, die sich an der Kirche bedienen, statt an die anderen zu denken"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Priester und Bischöfe verurteilt, die sich an der Kirche finanziell bereichern. "Auch in der Kirche gibt es Menschen, die sich an der Kirche bedienen, statt an die anderen zu denken", sagte er am 6. November in seiner Morgenmesse im Vatikan. Es handele sich um "Emporkömmlinge, die am Geld hängen". Wörtlich fuhr Franziskus fort: "Wie viele Priester und Bischöfe dieser Art haben wir schon gesehen? Das ist traurig, nicht?" Eine Kirche, so der Papst weiter, die "lauwarm" sei, verschlossen bleibe und Geschäfte mache, sei eine Kirche, "die sich bei anderen bedient".

Der Sender "Radio Vatikan" stellte die Äußerungen des Papstes in einen Zusammenhang mit den zwei am 5. November erschienenen Enthüllungsbücher. Diese dokumentieren

anhand vertraulicher Dokumente einen oft fragwürdigen Umgang mit Geld im Vatikan in den vergangenen Jahren. Demnach soll etwa der frühere Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone 200.000 Euro von der Stiftung der vatikanischen Kinderklinik "Bambino Gesù" für die Renovierung seiner Wohnung erhalten haben. Bertone wies die Darstellung zurück.

Weiter sagte der Papst in seiner Predigt in der Kapelle des Gästehauses Santa Marta, manche Priester und Bischöfe führten ein Doppelleben und stellten sich als Diener dar; in Wirklichkeit jedoch ließen sie sich bedienen. Wirkliche Diener seien etwa ein Missionar, der seit Jahrzehnten im Amazonasgebiet tätig sei, oder eine Ordensfrau, die in einem Krankenhaus in Afrika arbeite oder Behinderte betreue.

Sechs Verletzte nach Anschlag auf Franziskanerkirche in Aleppo

Kirche der Franziskaner ist einzige in Nordsyrien, in der noch Gottesdienste gefeiert werden

Wien (KAP) Unbekannte haben einen Anschlag auf eine katholische Kirche im nordsyrischen Aleppo verübt. Wie das päpstliche Hilfswerk "Kirche in Not" am 29. Oktober in Wien berichtete, wurde am 25. Oktober während eines Gottesdienstes eine Gasflasche auf das Dach der Kirche geschleudert. Sechs Menschen seien

leicht verletzt, das Gebäude aber schwer beschädigt worden. Weil die Flasche erst Sekunden nach dem Aufprall auf dem Boden explodierte, sei die Dachkuppel nicht zerstört worden. Sonst, so der Ortspfarrer gegenüber dem Hilfswerk, hätte es mindestens zehn Tote gegeben.

Franziskanerpater Ibrahim Alsabagh vermutet, dass der Anschlag von der Altstadt aus erfolgt sei, die von verschiedenen Jihadisten-Gruppen besetzt wird. Als mögliches Motiv nannte der Ordensmann seine Bemühungen um den inter-

religiösen Dialog zwischen Christen und Muslimen. Außerdem sei die Kirche der Franziskaner die einzige in der Umgebung, in der noch Gottesdienste stattfänden. Sie werde auch nach dem Angriff weiter benutzt.

Pater Jacques Mourad nach Flucht: IS "gebildet und clever"

"Entführer haben uns im Detail geschildert, wie wir sterben würden"

London-Damaskus (KAP) Der vom "Islamischen Staat" verschleppte syrische Priester Pater Jacques Mourad hat erstmals nach seiner Freilassung Einzelheiten seiner Geiselhaft geschildert. Demnach malten ihm die Entführer seine Hinrichtung aus, um ihn zu einem Übertritt zum Islam zu bewegen. Die Milizmitglieder seien alles andere als primitiv, sondern gebildet, "clever" und äußerst berechnend, sagte Mourad dem britischen Sender BBC (28. Oktober).

Mourad, Leiter des syrisch-katholischen Klosters Mar Elian in Qaryatayn bei Homs, war am 21. Mai gemeinsam mit einem Mitarbeiter des Klosters entführt worden. Seine Befreiung wurde am 10. Oktober bekannt; zuvor war es ihm mit anderen Christen gelungen, aus dem IS-Hoheitsgebiet nach Homs zu fliehen.

Nach eigenen Angaben wurden Mourad und sein Mitarbeiter Boutros Hanna nach dem Überfall Ende Mai gefesselt und mit verbundenen Augen in die Berge bei Qaryatayn verschleppt. Vier Tage später brachten die Entführer sie in die IS-Hochburg Raqqa und hielten sie dort 84 Tage gefangen.

Mourad sagte, während dieser Zeit hätten sie genug zu essen erhalten und seien medizinisch versorgt worden. Wiederholt seien sie aber als "Ungläubige" bezeichnet und mit vorgehaltener Waffe über ihren christlichen Glauben befragt worden. Für ihre Weigerung eines Übertritts zum Islam habe man sie mit dem Tod bedroht.

Die Entführer hätten ihnen "im Detail geschildert, wie wir sterben würden", sagte Mourad. "Sie sind wirklich begabt darin, mit Worten und Vorstellungen zu terrorisieren." Ein IS-Emir habe ihn und Hanna nach 84 Tagen in

das zwischenzeitlich von den Milizen eroberte Qaryatayn zurückbringen lassen.

Dort habe nach weiteren 20 Tagen Haft ein Gremium von IS-Geistlichen die Entscheidung von Terrorchef Abu-Bakr al-Baghdadi über das Schicksal der Christen überbracht. Zu den Optionen zählte laut Mourad, die Männer hinzurichten und die Frauen zu versklaven; al-Baghdadi habe ihnen hingegen zugestanden, "als Bürger auf dem Gebiet des Islamischen Staats zu leben". Als Gegenleistung hätten die Christen ihren Besitz übereignen müssen, so Mourad.

Der Priester sagte weiter, er sei vom IS eingehend über die Kirchen und das Kloster in Qaryatayn befragt worden. Dabei habe er die Kenntnisse der Terrormiliz unterschätzt. "Sie wissen alles, jedes Detail", sagte Mourad. "Wir neigen dazu, sie für unkultivierte Beduinen zu halten. Das Gegenteil ist wahr. Sie sind clever, gebildet, mit Universitätsabschlüssen und sehr genau in ihren Plänen."

Mourad sagte, er habe sich nach Homs abgesetzt, um auch andere Christen aus Qaryatayn zum Gehen zu bewegen. "Die Gegend ist ein Schlachtfeld", sagte er unter Verweis auf syrische Luftangriffe und den IS. Viele Christen wollten bleiben, weil sie keinen anderen Ort hätten. "Manche können nicht akzeptieren, vertrieben zu sein, und wollen lieber zu Hause sterben. Andere sind überzeugt, dass der Islamische Staat, mit dem sie einen Vertrag haben, sie schützt", sagte Mourad.

Derzeit lebten noch rund 160 Christen in Qaryatayn, so der Priester. "Sie sind geblieben, weil sie das wollten. Wir bitten Gott, sie zu schützen, denn die Stadt ist ein gefährliches Schlachtfeld. Es gibt keinen Schutz, nirgendwo ist es sicher", sagte Mourad.

Synodenberater Pater Sievernich: Einzelfallregelung ist der Weg

Papstvertrauter: Entscheidend für das Denken und Handeln von Franziskus ist das jesuitische Prinzip der "Unterscheidung der Geister"

Bonn (KAP) Der Frankfurter Theologieprofessor und Jesuit Michael Sievernich spricht sich für eine sorgfältige Einzelfallprüfung aus, wenn wiederverheiratete Geschiedene gerne wieder zur Kommunion gehen möchten. "Genau für solche Fälle gibt es keine verallgemeinerbare Regelung, da jede Situation eine Person mit ihrer Biografie und ihrem unverwechselbaren Kontext betrifft", sagte Sievernich in einem Interview mit der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA am 29. Oktober. Sievernich hatte als von Franziskus berufener Berater an der Synode teilgenommen. Er kennt den Papst, seit er ihn als seinen Ordensmitbruder 1986 in Deutschland einige Monate lang beim später aufgegebenen Projekt einer Doktorarbeit betreute.

Bei den Paaren in einer zivilen Zweitehe sei eine pastorale Unterscheidung der Situation erforderlich, sagte Sievernich. Es mache einen großen Unterschied, "ob jemand eine gültige Ehe durch sein Verhalten zerstört hat oder ob er jemand zu Unrecht verlassen worden und eine neue zivile Ehe eingegangen ist, die einen sittlichen Rang erlangt hat".

Betroffene und Seelsorger müssten gemeinsam "unter Berücksichtigung der kirchlichen Vorgaben und der Gewissenssituation" prüfen, welcher Zugang zu den Sakramenten, vor allem zu Buße und Kommunion möglich sei. Im geschützten Raum der pastoralen Begleitung und des Sakraments der Versöhnung liege die Chance, "im großen Fluss der Barmherzigkeit angemessene Lösungen zu finden". So könnten auch zivil geschiedene und wiederverheiratete Personen, "die ja voll der Kirche angehören und nicht exkommuniziert sind", sich wieder stärker in das kirchliche und sakramentale Leben integrieren.

Vielleicht, so Sievernich, habe ein Kind den Weg gezeigt, von dem ein Teilnehmer während der Familiensynode im Vatikan gesprochen habe: "Ein Erstkommunionkind sei zu seinen wiederverheirateten geschiedenen Eltern gegangen und habe mit ihnen die Hostie, den Leib des Herrn, geteilt."

Entscheidend für das Denken und Handeln von Papst Franziskus, so der Theologe und

Ordensmann, sei das jesuitische Prinzip der "Unterscheidung der Geister", von dem jetzt immer wieder die Rede sei. Anders als in der Kasuistik gehe es dabei nicht darum, möglichst für jeden denkbaren Einzelfall exakt vorab festgelegte kirchenrechtliche oder moralische Regeln zu haben. Wichtiger sei es, die Zeichen der Zeit zu erkennen, den Einzelfall zu beurteilen und beispielsweise zu fragen: "Bin ich mit dieser Entscheidung oder Lösung im guten Geist getröstet, oder bleibe ich ungetröstet und unverzöhnt?"

Theologe Lüdecke kritisiert Familiensynode

Kritisch äußerte sich der Bonner Theologe Norbert Lüdecke zur Synode: Ohne Änderung der katholischen Ehelehre durch den Papst könne es keinen liberaleren Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen geben. Entweder es gelte ausnahmslos der Satz "Kein legitimer Sex außerhalb einer kirchlich gültigen Ehe!" oder außerehelicher Sex werde unter bestimmten Bedingungen vom Lehramt doch als moralisch zulässig erachtet, schrieb der Kirchenrechtler auf www.theosalon.blogspot.de.

Mit Blick auf die Kommunionzulassung für wiederverheiratete Geschiedene werde in dem Abschlussdokument "nicht Klartext geredet". Der Kirchenjurist stellt die Frage, ob Betroffene wie bisher nur bei ehrlichem Vorsatz der Enthaltensamkeit anonym außerhalb der Heimatpfarre die Kommunion empfangen dürften oder ob dies jetzt auch möglich sei, wenn sie nicht enthaltsam lebten.

Die Frage sei nicht beantwortet, weil dazu nach Ansicht Lüdeckes die bei der Synode immer wieder bekräftigte Lehre geändert werden müsste. Dies könne eine Synode aber nicht, und - wegen der Lehrschreiben der Vorgänger - vielleicht nicht einmal Papst Franziskus. Dass dieser im September mit einer Erleichterung der Ehenichtigkeitsverfahren überraschte, deute nicht darauf hin, dass er den Weg der Lehränderung für gangbar halte. Lüdecke betonte: "Es funktioniert nicht und ist unehrlich, verbal die Lehre hochzuhalten und von ihr abzusehen." Die Bischöfe sollten aufhören, "die Gläubigen mit ausgetretenen Wegmetaphern in immer neue Hoffnungsschleifen zu schicken".

Pater Anselm Grün: Flüchtlinge können Bereicherung sein

Benediktiner in Zeitschrift "tina": Jeder Gast kann "zum Engel werden" - Hoffnung auf "lebendigen Austausch zwischen den Kulturen"

Hamburg (KAP) Anselm Grün (70), Benediktinerpater und Bestseller-Autor, sieht in Flüchtlingen vor allem eine Chance. "Vielfalt bereichert unser Leben", sagte er der in Hamburg erscheinenden Zeitschrift "tina" (11. November). So mangle es in vielen Bereichen an Arbeitskräften, etwa in Pflegeberufen, so Grün. "Hinzu kommt die Hoffnung auf einen lebendigen Austausch zwischen den Kulturen."

Ihm gefalle der Gedanke, "dass ein Gast zum Engel werden kann", erklärte der Pater. "Denn der Begriff Engel bedeutet ja: ein Bote, der uns etwas Neues verkündet." Skeptikern, die meinen, das Boot sei voll, erwiderte Grün: "Es ist noch längst nicht voll." Wichtig sei, dass es "so

geordnet wie möglich gefüllt wird". Viele Menschen wollten in ihre Heimat zurückkehren, sobald dort Frieden herrsche. "Dafür braucht es Geduld", appellierte der Autor ("Einfach leben").

Das Benediktinerkloster Münsterschwarzach in Bayern, in dem Grün lebt, hat 28 Flüchtlinge aus Krisenländern aufgenommen. Bei Filmabenden, Festen oder der gemeinsamen Apfel-ernte finde der Austausch der Mönche mit den Flüchtlingen statt, berichtete Grün. Das Kennenlernen der gegenseitigen Religionen sei ein wichtiger Punkt: "So haben einige meiner Mitbrüder mit ihnen gemeinsam die Moschee in Kitzingen besucht."

Kardinal zu Kritik an Wohnungsgröße: Wo ich wohne ist kein Luxus

Kurienkardinal Velasio De Paolis: Würde umziehen, wenn es der Papst will - Journalist Nuzzi hatte in seinem Enthüllungsbuch Liste mit Quadratmeterzahl von vatikanischen Wohnungen veröffentlicht, in denen Kardinäle unentgeltlich wohnen

Rom (KAP) Der emeritierte Kurienkardinal Velasio De Paolis (80) hat sich nach Kritik an der Größe seiner Wohnung bereit erklärt, in eine kleinere Unterkunft umzuziehen, falls Papst Franziskus dies wünsche. "Wenn mich der Papst morgen bittet, mein Appartement zu verlassen und in ein Kloster oder ein Zimmer des vatikanischen Gästehauses Santa Marta umzuziehen, wie er selbst es gemacht hat, gehorche ich, und bedanke mich sogar", sagte De Paolis in einem Interview mit der italienischen Tageszeitung "La Stampa" (6. November).

Zugleich wies der italienische Kardinal die Behauptung zurück, Kardinalswohnungen seien luxuriös. In dem Haus, in dem sich sein Appartement befinde, gebe es keinerlei Luxus. An Auswärtige könne der Vatikan die dortigen Wohnungen aus Sicherheitsgründen nicht vermieten. De Paolis war bis 2011 Präsident der

Präfektur für die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Heiligen Stuhls.

Der italienische Journalist Gianluigi Nuzzi hatte in seinem am 5. November erschienenen Enthüllungsbuch eine Liste mit der Quadratmeterzahl von vatikanischen Wohnungen veröffentlicht, in denen Kardinäle unentgeltlich wohnen. Mit angeblich 445,20 Quadratmetern rangiert De Paolis hier auf Platz acht. Nuzzi beruft sich auf vertrauliche vatikanische Unterlagen.

Der Kardinal widersprach in dem Interview der Darstellung Nuzzis. Tatsächlich sei sein Appartement nur 250 Quadratmeter groß. Diese bewohne er zudem zusammen mit zwei Ordensfrauen. Die unentgeltliche Überlassung der Wohnung verteidigte er mit dem Hinweis, dass dies die Gegenleistung für ein Arbeitsleben im Dienste des Heiligen Stuhls sei. Die Miete könne er sich von seiner Pension gar nicht leisten.

Papst erörtert mit Litauens Staatspräsidentin Flüchtlingskrise


Würdigung des positiven Beitrags der katholischen Kirche für die litauische Gesellschaft - Präsidentin Grybauskaite empfing höchste Auszeichnung des Malteserordens

Vatikanstadt (KAP) Litauens Staatspräsidentin Dalia Grybauskaite hat mit Papst Franziskus die Flüchtlingskrise in Europa und soziale Probleme erörtert. Beide seien sich einig darüber gewesen, dass bei der Aufnahme von Flüchtlingen eine "größere Solidarität zwischen den Nationen" nötig sei, heißt es in einer nach der Unterredung im päpstlichen Palast am 29. Oktober veröffentlichten vatikanischen Mitteilung. Weitere Themen des rund halbstündigen Gesprächs waren demnach u.a. der Ukraine-Konflikt, die Situation im Nahen Osten, vor allem die Lage in Syrien und im Heiligen Land sowie die europäische Integration. Zudem hätten beide den positiven Beitrag der katholischen Kirche für die litauische Gesellschaft gewürdigt.

Präsidentin Grybauskaite war am 28. Oktober in Rom mit der höchsten Auszeichnung des Souveränen Malteser-Ritterordens, dem "Pro

Merito Melitensi"-Ehrenkreuz, ausgezeichnet worden. Überreicht wurde der Orden durch Malteser-Großmeister Fra Matthew Festing. Wie Grybauskaite bei der Feier betonte, seien die vom Malteserorden in Litauen durchgeführten Aktivitäten ein herausragendes Beispiel dafür, wie einfache Caritasdienste wirksam dazu beitragen, den Benachteiligten das zu geben, was sie am meisten brauchen.

Die Präsidentin ist eine aktive Unterstützerin der Malteser in Litauen. Der Orden hat in dem Land rund 1.000 Freiwillige, die in 28 Städten tätig sind. Soziale Kindertagesstätten wurden an zehn Standorten eingerichtet. Die Programme Essen auf Rädern und Sozialhygiene stehen allein stehenden älteren Menschen, die in Armut leben, im ganzen Land zur Verfügung. In diesem Jahr wird die Spendenaktion "Malteser-Suppe" zum zehnten Mal in Litauen gestartet.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	